Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis frei Haus monatlich 8,50 Mk. Durch die Post monatl. 8,50 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Verlag u. Geschäftsstelle: Lerchenfeldstr. 14 Fernruf 1047. Geöffnet 7—5 Uhr. Schriftleitung: Fernruf 1045. Sprechzeit 12—1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 70 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 300 Pf. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textteilteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten, größere tags vorher. — Postscheckkonto: Leipzig 1068 48. Fritz Kroh, Halle

Einzelpreis 50 Pf. | **Montag, den 5. Dezember 1921** | **1. Jahrgang. Nr. 284**

Der Zahlungsbefehl der Entente!

Kein Kredit in England — Frankreichs Bedingungen für ein Moratorium

Note der Reparationskommission

Paris, 2. Dezember. Die „Agence Havas" meldet: Die Reparationskommission hat unter dem 2. Dezember folgende Mitteilung an die Deutsche Regierung geschickt:

Die Reparationskommission erinnert die Deutsche Regierung an die mündlichen Erklärungen, die sie dem Reichskanzler anläßlich ihres Berliner Aufenthalts gegeben hatte, und die, kurz wiederholt, folgende sind:

1. Nachdem die Reparationskommission von den Arbeiten des Garantieausschusses Kenntnis genommen und die von dem Reichskanzler gegebenen Erklärungen, sowie die seiner Vertreter bezüglich der Maßnahmen, die die Deutsche Regierung vorgenommen hat oder vorzunehmen gedenkt, um die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen sicherzustellen, angehört hat, **besteht sie ausdrücklich bei der Deutschen Regierung darauf, daß letztere alle ihre Aufmerksamkeit unverzüglich den erforderlichen Maßnahmen schenkt, um die fälligen Zahlungen am Verfallstage sicherzustellen.** Die Deutsche Regierung möchte die **schweren Folgen** bedenken, die notwendigerweise daraus für Deutschland entstehen, wenn es am Fälligkeitstage seine Zahlungen nicht erfüllt. Die Reparationskommission fordert die Deutsche Regierung dringend auf, **entweder bei den Staatsbürgern, die notorisch Besitz im Ausland haben, oder bei den ausländischen Geldverleihern alle Anstrengungen zu machen, um die erforderliche Ergänzung ausländischer Devisen zu erhalten.**

2. Die Reparationskommission ist überzeugt, daß die Schwierigkeiten, die der Deutschen Regierung begegnen, Schwierigkeiten sind, die eng mit der neuerlichen Baisse des Kurswertes der Mark verknüpft sind und einen **mehr finanziellen als wirtschaftlichen Charakter** darstellen; sie sind in hohem Maße durch die Tatsache bedingt, daß die Deutsche Regierung es versäumt hat, heizeiten die erforderlichen Mittel zu ergreifen, um das Budget derart ins Gleichgewicht zu bringen, daß die öffentlichen Ausgaben nicht in einem immer größer werdenden Kredite und durch die Vermehrung des Papiergeldumlaufs, die die Folge dieser Kredite gewesen ist, gedeckt werden.

Die Reparationskommission fordert die Deutsche Regierung dringend auf, **unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen zur Gesundung der Finanzlage zu ergreifen.**

gez. Dubois, Bradburg.

*

Die Note der Reparationskommission ist der unzweideutige Zahlungsbefehl des Gerichtsvollziehers. Sie macht auf die **schweren Folgen** aufmerksam, die für Deutschland entstehen, wenn diese Zahlungen nicht pünktlich geleistet werden. Die Mitteilung macht weiter darauf aufmerksam, daß die deutsche Regierung es versäumt hat, Einnahmen und Ausgaben anders als durch Vermehrung des Papiergeldes und durch Kreditnahme bei der Reichsbank in Einklang zu bringen.

Was bedeutet diese Note für die Arbeiterschaft? Sie bedeutet, daß jeder Tag, den die Arbeiterschaft zögert, um die Erfassung der Sachwerte und die schleunige Heranziehung der Besitzenden zur Zahlung zu erzwingen, die **schwersten Gefahren für die Massen** heraufbeschwört.

Sie bedeutet, daß, wenn die Arbeiterschaft länger duldet, daß die Regierung vor der Stinnesgruppe zu Kreuze kriecht, der Augenblick sicher ist, wo diese der Regierung und der Arbeiterschaft die Pistole auf die Brust setzen **und ihre Bedingungen diktieren können.**

Sie bedeutet, daß die Arbeiterschaft keine kostbare Zeit mehr verlieren darf, daß die Gewerkschaften und die politischen Parteien von den Massen zum Handeln gezwungen werden müssen.

*

Frankreich und das Moratorium

Paris, 3. Dezember. Die französische Presse begrüßt es als ersten Erfolg nach der Rückkehr Briands, daß die Reparationskommission eine energische Note an die deutsche Regierung richtete. Man scheint sich aber in französischen politischen Kreisen keinerlei Illusionen darüber hinzugeben, daß Deutschland diese Zahlungen wahrscheinlich nicht leisten wird und wahrscheinlich an die Reparationskommission herantreten und die **Gewährung eines Moratoriums erbitten wird.** Besondere Genugtuung erregt es in der französischen Presse, daß die Reparationskommission gestern einstimmig die Note absandte. **Die Treibereien von Stinnes und Rathenau hätten also zu nichts geführt,** da die Reparationskommissionen Deutschland in ihrer Note wissen läßt, **daß sie ihm keinen Zahlungsaufschub gewähren wolle.** Dieser Ansicht ist der „Matin" jedoch nicht. Er glaubt sichere Nachrichten aus englischer Quelle zu besitzen, **daß Deutschland ein drei- bis vierjähriges Moratorium angeboten werden solle, während die Naturallieferungen für Frankreich weiterhin vollzogen werden sollen.**

Die französische Regierung wird deshalb den Gedanken nicht ganz von der Hand weisen, daß möglicherweise Frankreichs Zustimmung zu dem Moratorium zu erhalten wäre, wenn die bereits gestern vom „Temps" mitgeteilten Bedingungen erfüllt würden. Allerdings würde namentlich die letzte Bedingung, **daß Deutschland eine Anleihe erhalten müsse,** damit daraus Frankreichs Reparationsforderungen gedeckt würden, am schwersten zu verwirklichen sein, denn das offizielle England dürfte kaum geneigt sein, diese Anleihe zu gewähren. Ob es möglich sein wird, die Bankiers Englands dazu zu bewegen, eine solche Anleihe herzugeben, muß einstweilen zweifelhaft erscheinen, wenngleich alle Hoffnungen hierauf noch nicht aufgegeben sind.

*

Rathenaus Mißerfolg in London

London, 3. Dezember. Die „Westminster Gazette" ist imstande, erklären zu können, Dr. Rathenau habe sein Hauptziel, eine Anleihe zur Deckung der am 15. Januar nächsten Jahres fälligen Rate der Reparationsschuld zu erhalten, nicht erreicht.

*

Den Stinnes und Rathenau ist es also nicht gelungen, die englischen Industriehänen zu überlisten. Ihr Plan, deutsche Waren zum Wiederaufbau Rußlands als Reparationszahlungen an England zu liefern und selbst nebenher noch gute Geschäfte zu machen, ist gescheitert. Die Ententekapitalisten wollen das Material zum Wiederaufbau Rußlands selber liefern. Für die deutschen Arbeiter ist der Landweg nach Sowjet-Rußland auch nähet als der unsichere Seeweg über London. Das deutsche Proletariat fordert deshalb schon seit drei Jahren engsten Anschluß und innige wirtschaftliche Beziehungen mit Sowjet-Rußland, um gestützt auf die Sowjetmacht dem Entente-Imperialismus die Spitze zu bieten.

Die wahren Herrscher der Republik

Bankdirektoren und Großindustrielle als Mitglieder der Reichskommission

WTB. Berlin, 3. Dezember. Der Reichskanzler hat zu Mitgliedern der Kreditkommission bei der Reichsregierung folgende neun Herren berufen:

den Präsidenten der Reichsbank, Exzellenz Dr. Havenstein,
den Präsidenten der Berliner Handelskammer und des Industrie- und Handelstages, Herrn Franz von Mendelssohn, Inhaber der Bankfirma Mendelssohn u. Co.,
Herrn Dr. Carl Melchior, Mitinhaber der Bankfirma M. M. Warburg u. Co., Hamburg,
Herrn Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Discontogesellschaft, Berlin,
Herrn von Stauß, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank, Berlin,
Herrn Geheimrat Dr. Kreuter, Delegierter des Verwaltungsrats der Treuhandverwaltung für das deutsch-niederländische Finanzabkommen,
Herrn Geheimrat Dr. Hugenberg, Mitglied des Reichstages, Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie,
Herrn Hans Krämer, stellvertretendem Vorsitzenden des wirtschaftspolitischen und Außenhandels-Kontrollausschusses des Reichswirtschaftsrates,
Herrn Geheimrat Bücher, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

An den Beratungen und Verhandlungen der Kommission nehmen ferner die Vertreter der zuständigen Ressorts teil.

In der Reichskanzlei fand heute mittag eine Sitzung zur Einberufung der Kommission statt. Als die Aufgabe der Kommission wurde dabei die Beratung der mit der Aufnahme auswärtiger Anleihen zwecks Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen an die Alliierten zusammenhängenden Angelegenheiten, sowie die Führung von Verhandlungen hierüber mit auswärtigen Kreditgebern festgestellt. Die Kommission wird ihre Beratungen und Verhandlungen unter der Leitung des Reichskanzlers führen. Die Verhandlungen der ommission sind geheim.

*

Sogar auf die Kulisse des Arbeitervertreters" hat die Regierung verzichtet. Die „Regierungsvertreter" sind alles Bankdirektoren. Die Regierung Wirth hat die Herrschaft an das Bank- und Stinneskapital vollständig abgetreten.

Der Dollar steigt und fällt

Das angebliche Scheitern der Rathenauschen Verhandlungen in London, von dem die Rechtspresse berichtet, hat die deutsche Mark aufs neue entwertet. Der Dollar, gestern früh noch auf 180, ist im Laufe des heutigen Vormittags von 205 auf 240 gestiegen. Er stellte sich mittags auf 227. Die übrigen Devisen sind gleichfalls wieder in die Höhe gegangen.

Zusammenstöße in Düsseldorf

In Düsseldorf ist es im Anschluß an eine von 4000 Arbeitern besuchte Versammlung, die von den Syndikalisten einberufen worden sein soll, zu „Ausschreitungen" der Arbeiter in der Düsseldorfer Metallindustrie gekommen. Es gelang den Arbeitern, die Oberbilker Werke stillzulegen. Sie zogen die Feuer unter den Kesseln zurück und besetzten die Telephonzentrale. Gleichzeitig wurde ein revolutionärer Betriebsrat gebildet. Hierauf griff die Schupo ein. — Diese Meldung der „Kölnischen Zeitung" ist reichlich unklar. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Provokation der Arbeitgeber bei der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Metallindustrie.

Der Wiener Hungeraufstand und seine Ursachen

Nach den Berichten der Presse ist Wien am Donnerstag voriger Woche der Schauplatz eines verzweifelten Hungeraufstandes gewesen, bei dem 174 Ladengeschäfte, Schieberkassees und Schlemmerbunden ausgeplündert und in Trümmer geschlagen wurden. Die bürgerliche Presse versucht das als „ein Werk der Kommunisten und sonstiger raub- und plünderungslustiger Elemente" hinzustellen. Ueber die wirklichen Ursachen des als einen verzweifelten Hungeraufstand im schlimmsten Sinne des Wortes anzusprechenden Ereignisses schweigt sich die sozialdemokratische Presse ebenso vollständig aus, wie die bürgerliche. Beide haben alle Ursache dazu.

In Oesterreich haben die Kapitalisten ebenso wie in Deutschland mit Hilfe der Sozialdemokraten ihre im Kriege zusammengebrochene politische Macht wieder befestigt. Das System des „guten Zuredens zur Vernunft" hat aber in Oesterreich ebensowenig den im kapitalistischen Wirtschaftssystem von jeher vorhandenen Todeskeim beseitigen können, wie in Deutschland das Noskeregiment. Ein Blick auf die heutigen Kurse und Indexziffern in Oesterreich erklärt uns sofort, daß die Todeskrankheit sich außerordentlich rasch bis zum katastrophenkündenden Grade gesteigert hat. Die Indexziffern sind von 100 im Januar 1921 auf 566 im November gestiegen. Die österreichische Valuta ist längst soweit gesunken, daß man von dem Wert einer Krone überhaupt nicht mehr sprechen kann. Die Gründe dieser Erscheinungen sehen die „Volkswirtschafter" der österreichischen Bourgeoisie ähnlich, wie die der deutschen:

1. im Defizit des Staates, das durch den Notendruck bestritten wird;

2. im Erstarken der Volkswirtschaft, die immer größerer Anzahl Devisen und Valuten zur Bestreitung ihres Bedarfs an Rohmaterialien und Kohlen benötigt;

3. in dem Mißtrauen der Bevölkerung (d. h. der Bourgeoisie, die ihre Millionengewinne in hochwertigen Devisen des Auslandes anlegt) in die eigene Währung.

Nach diesen Feststellungen ist die Bourgeoisregierung in dem Bewußtsein, daß die Macht ihrer Mandatgeber von Tag zu Tag größer wird und dank dem feigen Zurückweichen der Sozialdemokratie immer frecher und selbstbewußter auftreten kann, daran gegangen, nach ihren Methoden den verderblichen Folgen der Profitwirtschaft zu Leibe zu gehen. Sie hatte wohl erkannt, daß die wirtschaftlichen Folgen der kapitalistischen Anarchie und ungezügelten Profitwirtschaft das Chaos unvermeidlich machen. Da sie aber auf das kapitalistische Ausbeuter- und Profitsystem, der wirklichen Ursache der chaotischen Zustände, nicht verzichten kann und will, griff sie zu einem Wahnsinnsexperiment.

Wie die Oekonomen der deutschen Bourgeoisie, so sagen auch die österreichischen: „In der bescheidenen Lebensführung und in der Opferwilligkeit aller (vor allem natürlich der Arbeiter) liegt das einzige, was uns wieder stark machen kann!" Die Ausbeuter und ihre Regierung drücken das etwas kräftiger aus, indem sie sagen: Sparen und arbeiten! Als ob die Prasser in der Arbeiterschaft und die Fleißigen in der Schieber- und Ausbeutergesellschaft zu finden wären.

Dementsprechend, beabsichtigt die kapitalistische Ausbeuterregierung Oesterreichs neue indirekte und direkte Steuern zu erheben, von denen die ersteren das Proletariat in ihrer furchtbaren Schwere treffen, die letzteren aber nur einen Gaunertrick darstellen, durch den dem Proletariat vorgetäuscht werden soll, als ob auch die Bourgeoisie zur Deckung des Defizits in der Staatskasse mit herangezogen werden solle. Mit dem Sparen aber fängt die Regierung bei der Arbeiterschaft an, indem sie daran geht, die Lebensmittelzuschüsse abzuschaffen, ohne die in Oesterreich bei der an sich unheimlichen Teuerung kein Arbeiter mehr existieren kann. Die Folgen dieses Wahnsinnsexperiments kann sich in Oesterreich kein Mensch ausdenken. Die Abschaffung der Zuschüsse muß die Teuerung in geradezu unvorstellbarer Weise verschärfen.

Das schlimmste an der Sache aber ist, daß die Sozialdemokratie den Wahnsinn unterstützt, ja sogar „zur allmählichen Durchführung" fordert! Das ist nur daraus zu erklären, daß die Sozialdemokraten den bankrotten kapitalistischen Staat, den der Berater des Finanzministers Dr. Rosenberg von einer kommunistisch-sozialistischen Herrschaft bedroht sieht, auf alle Fälle retten will, weil sie vor dem opferreichen Weg, der allein zum Sozialismus führt, zurückschreckt. Nur aus diesem Grunde hilft die Sozialdemokratie durch ihr „gutes Zureden" bei der Arbeiterschaft an der Durchführung des Wahnsinnsexperiments mit, bei dem das Proletariat auf der Strecke bleiben muß.

Die Kommunistische Partei Oesterreichs macht den hellen Wahnsinn der Abschaffung der Lebensmittelzuschüsse nicht mit; sie bekämpft ihn aufs schärfste. Für sie ist es klar, daß, wenn auch das Proletariat kein Interesse an dem Wiederaufbau des kapitalistischen Staates hat, die Grundlagen einer möglichst großen Erleichterung nur dadurch geschaffen werden können, daß die Notenpresse stillgelegt und den Besitzenden ihr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0001

Ueberfluß abgenommen wird. Unseren österreichischen Genossen ist es auch klar, daß das nicht dadurch zu erreichen ist, daß man sich, wie die Sozialdemokraten, im Parlament überstimmen läßt und freiwillige Opfer anbietet, damit sich auch die Ausbeuter zu Opfern „überreden" lassen. Die KPOe. ruft darum das Proletariat zum Kampf für folgende Forderungen auf:

1. unbedingte Verhinderung des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse, der den Preis für einen Laib Brot auf mindestens 600 Kronen hinauftreiben würde;
2. schärfste Besteuerung der Reichen und Stillegung der Banknotenpresse;
3. Beschlagnahme der ausländischen Valuten und Devisen und der Goldwerte aus der Kirche;
4. Sicherung eines menschenwürdigen Reallohnes.

Das Wiener Proletariat ist dem Aufruf zum Kampf für diese Forderungen einmütig gefolgt. Zur Bekundung seines Willens, daß es entschlossen ist, einmütig und geschlossen in einheitlicher Front für die von der KPOe. aufgestellten Forderungen zu kämpfen, ließ das Wiener Proletariat am Donnerstag in allen Großbetrieben die Arbeit ruhen. In gewaltigen Massenversammlungen protestierte die hungernde Arbeiterschaft gegen die unhaltbaren Zustände und gegen die Aushungerungsabsichten der Bourgeoisregierung. Zu Tausenden und aber Tausenden durchzog sie demonstrierend die Straßen und zog vor das Parlament, wo sie trotz starken Polizeiaufgebots, das auf die Massen schoß und Blutopfer forderte, einer Delegation den Zutritt zum Parlamentsgebäude erzwang. Die Regierung erklärte zwar, daß sie gegen die großen Vermögen schärfer vorgehen werde, daß sie aber keine gesetzliche Handhabe besitze, der Valuten- und Devisenwirtschaft an der Börse zu Leibe zu gehen. Die sozialistischen Führer, die es wagten, den Hungerdemonstranten diese Antwort der Regierung zu überbringen, wurden niedergeschrien. Arbeitervertreter! Arbeiterverräter! — das war die Antwort auf die Beruhigungsversuche.

Die Ankündigung, daß der Preis für den Leib Brot auf mindestens 600 Kronen erhöht werden müsse, hat bei der schafsgeduldigen Arbeiterschaft dem Faß den Boden ausgeschlagen. In der Empörung über die wahnsinnige Aushungerungspolitik der Bourgeoisie und ihrer Regierung findet sich das Proletariat einmütig zusammen, erhebt es sich über die Köpfe der sozialistischen Führer hinweg zum Kampf. Trotzdem hält das hungernde Proletariat Wiens musterhafte Disziplin. Wenn es am Donnerstag dennoch zu verzweifelten Exzessen kam, so ist das auf die provozierenden Umstände zurückzuführen. Die Verzweiflungsausbrüche aber sind warnende Menetekel nicht allein für die österreichische, sondern auch für die deutsche Bourgeoisie und ihre Herrschaftsinstrumente in der Regierung. Der Hunger hat seine Grenzen. Die wahnsinnigen Experimente, dem verhungernden und verelendenden Proletariat alle Lasten des bankrotten Staates und der Reparationen auferlegen zu wollen, müssen Verzweiflungsakte auslösen, von denen die Wiener nur ein Vorspiel gewesen sind!

Verzweiflungsausbrüche der Hungerdemonstranten in Wien

Ueber die Hungerexzesse in Wien entnehmen wir unserem österreichischen Bruderorgan, der Wiener „Roten Fahne" folgenden Bericht:

Den ganzen Tag hatten die Arbeiter eine geradezu bewunderungswürdige Ruhe bewahrt. Erst als sie nach Schluß der Versammlung bereits nach Hause zogen und am Ring den aufdringlichen Luxus der Schieberkaffeehäuser wieder vor Augen hatten, die Autos, die großen Paläste und Ringhotels, da brach die lange verhaltene Wut hervor, ganz spontan stürzten sie sich auf den üppigen Reichtum, der in so krasser Weise zu ihrem Elend kontrastiert, zerstörend, zertrümmernd, plündernd.

Es begann beim Café Kaisergarten. Ein Stein fliegt in die Scheibe, ein zweiter folgt nach. Und darauf bricht es wie ein Orkan los. Die Wache wird zur Seite gedrängt, und während noch die großen Spiegelscheiben herunterklirren, steigt die Menge schon in das Café, reißt Vorhänge herunter, zerschlägt die Spiegel, die Kasse, die Tische, die Luster, alles zertrümmernd, was an das Bourgeoisiegesindel erinnert, das sich hier breit zu machen pflegt.

Darauf ging es weiter. Als nächstes kam das Café Sacher daran. Immer und immer wieder stürmt die Menge an, bis auch dieses Schiebernest zerstört ist. Auch das Café Heinrichshof mußte daran glauben. Die bürgerliche Presse wird sicher entsetzt über das „barbarische" Treiben des „Mob" berichten, doch ist es charakteristisch, daß, als zufällig ein Stein in die Scheibe der im selben Hause sich befindlichen Buchhandlung verirrte, Arbeiter selbst zu ihrem Schutze eine Kette bildeten. Diese Achtung vor dem Buche, selbst in den Momenten der größten Verzweiflung, spricht mehr als alles für den Geist der Wiener Arbeiterschaft.

Die Wut der Massen war inzwischen immer mehr und mehr gestiegen. Ihren Höhepunkt erreichte sie aber vor den großen Hotels, in denen das internationale Ausbeutertum sein Stelldichein sich gibt. Bristol, Grand Hotel, Imperial, überall dringen die Massen ein und zerschlagen, zerstören den üppigen Luxus, der sich hier breit macht. Aus den Fenstern fliegen die Koffer hinaus, um auf der Straße von den unten Wartenden erbrochen zu werden. Hoffentlich werden nach diesen üblen Erfahrungen recht viele unserer fremden „Gäste" einsehen, daß Wien in der nächsten Zeit eine sehr ungemütliche Stadt zu werden verspricht, und bald den Staub der Wiener Straßen von ihren Schuhen schütteln.

Am Schwarzenbergplatz wird das Schwarzenbergkasino und das Kaffeehaus Atlantis, eines der ekelhaftesten Schieberkaffeehäuser Wiens, das Zentrum jener Italiener, die seit dem Waffenstillstande Oesterreich systematisch ausplündern, zerstört.

Ein anderer Zug war bei der Kärntnerstraße eingeschwenkt, hatte den Kordon der Wache hier durchbrochen und gelangte so ins Innere der Stadt. Auch da überall dieselben Szenen wie am Ring. Unter der Parole: „Wir haben Hunger" stürzt sich die Masse auf die Geschäfte, Restaurants und Kaffeehäuser der Bourgeoisie, bald die ganze Kärntnerstraße mit Glasscherben und Trümmern bedeckend.

Es war bereits abends, als dieser Zug den Praterstern erreichte, wo er sich auflöste.

Am Ring wurde noch besonders stark das hochelegante Café Landtmann mitgenommen, wo auch die Gäste verprügelt wurden.

In den anderen Bezirken hat besonders die Alserstraße zu leiden gehabt. Es erregte hier die Aufmerksamkeit der hungernden Demonstranten ein Delikatessengeschäft, das sonst durch seine horrenden Preise solche Kunden sich fern hält. Es wurde bis auf die nackten Stellagen ausgeräumt.

Verhältnismäßig wenig Schaden wurde dagegen auf der Mariahilferstraße angerichtet, was als Beweis dafür gelten kann, wie spontan und absolut ohne jede vorherige Organisierung die Bewegung ausbrach.

Naturgemäß wurden bei diesen Plünderungen zahlreiche Personen verhaftet. Es wird Sache des Proletariats sein, darüber zu wachen, daß die Weiße Justiz nicht Rache nimmt an den Opfern, die in ihren Klauen blieben.

Ein weiteres Opfer der weißen Justiz

Genosse Eppstein verschleppt. Sicheren Informationen zufolge wurde der in Köln verhaftete Genosse Eppstein in der Nacht von Köln nach Essen transportiert.

Die Mörder überführen sich selbst!

Das „Acht-Uhr-Abendblatt" erfährt von der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums folgende Darstellung des Todes Lohses:

Der Polizei war schon seit einiger Zeit bekannt, daß sich Lohse in Berlin aufhielt, und es wurde festgestellt, daß er sich unter dem falschen Namen „Schmidt" in Charlottenburg einlogiert hatte. Als zwei Kriminalbeamte in der Wohnung erschienen, trafen sie auch Lohse an, der sich ihnen mit seinem falschen Namen vorstellte, aber behauptete, hier nur auf Besuch zu sein, und daß sich seine Wohnung in der Sesenheimer Straße befinde. Die Kriminalbeamten, die wußten, daß sie es mit dem Gesuchten zu tun hatten, verlangten nun von dem angeblichen Schmidt, sie in seine Wohnung zu führen, wozu sich dieser auch sofort bereit erklärte. Als sie mit Lohse in die Nähe eines Polizeireviers in Charlottenburg gekommen waren und Lohse ihre Absicht erkannte, ihn in dieses Polizeirevier zu bringen, stieß er die beiden Beamten, die rechts und links neben ihm gingen, mit einem blitzschnellen Faustschlag zurück, so daß sie taumelten und lief in einem rasenden Tempo die Straße hinunter. Die Kriminalpolizisten ermannten sich jedoch sofort und eilten Lohse nach, wobei sie wiederholt „Halt!" riefen. Als Lohse auf ihre Zurufe nicht stehen blieb, machten sie von ihrer Waffe Gebrauch und feuerten zwei Schüsse auf Lohse ab, von denen einer ihn in den Rücken traf und die Niere durchbohrte. In schwerverletztem Zustande wurde Lohse, nachdem der Charlottenburger Kreisarzt eine sofortige Operation für nötig erklärte, in die Charité gebracht, wo er kurz nach der Operation verstarb.

Durch diese Darstellung überführen die Mörder sich selbst. Aus der Darstellung geht nämlich hervor:

1. War die Verhaftung Lohses ein Werk der politischen Polizei, der berüchtigten Abteilung Ia, in deren Reihen die Mörder Sülts sitzen. Hat am Ende Herr Jannicke wieder seine Tätigkeit aufgenommen?

2. Ist die Lüge vom Fluchtversuch, wenn noch irgendein Zweifel bestehen könnte, endgültig entlarvt. Nach der Darstellung soll Lohse ausgerechnet vor der Polizeiwache geflohen sein. Das kann nur ein ausgemachter Narr oder ein abgefeimter Lügner behaupten.

3. Hat man Lohse ebenso wie Sült mit verdächtiger Eile einer Operation unterzogen. Im Falle Sült wurde festgestellt, daß diese Operation hauptsächlich den Zweck verfolgte, die Schußstellen aus dem Körper zu entfernen, um eine Untersuchung unmöglich zu machen.

(Zum Ueberfluß meldet der „Vorwärts", daß Lohse gar nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, wegen des Attentats auf die 66-Pfeilerbrücke in Charlottenburg verfolgt wurde, sondern wegen anderer „Sprengstoffverbrechen". Man hat also eine Verleumdung in die Welt gesetzt, dem Opfer Verbrechen angedichtet, um die Mörder weiß zu waschen.

*

Das ist der nackte Tatbestand. Ein Mord liegt vor, nach berühmtem Muster. Es sind dieselben Leute, die bei jeder Schandtat ihre Hand im Spiele hatten, es sind dieselben Lügen, dieselben Vertuschungs- und Verdrehungsversuche.

Der „Vorwärts" protestiert dagegen, daß der Schießerlaß, der jede Mordtat möglich macht, noch immer besteht. Es ist richtig, es ist ein Skandal, daß dieser Schanderlaß noch nicht aufgehoben ist.

Aber wer hat den Schießerlaß herausgegeben? Etwa nicht Wolfgang Heine, der Sozialdemokrat? Wer ist der preußische Polizeiminister, in dessen Befugnis es liegt, den Erlaß jederzeit aufzuheben? Etwa nicht Severing? Wie heißt der Polizeipräsident, der schützend die Arme über die Mörder Sülts und Lohses breitet? Etwa nicht Richter?

Und wer hat durch die neue Kommunistenhetze wiederum eine Mordatmosphäre geschaffen? Etwa nicht der „Vorwärts"?

Es gibt nur einen Weg, um den Mordgesellen das Handwerk zu legen: Wenn die Arbeiterschaft geschlossen gegen alle Verhetzungsversuche Stellung nimmt, wenn sie sich allen Versuchen, eine Pogromatmosphäre zu schaffen, entschlossen entgegenstellt. Im Protest gegen diese Mordtat, im Verlangen einer vertrauenswürdigen Untersuchung, einer strengen Sühne und wirksamer Sicherungen gegen die Fortsetzung der „Erschießungen auf der Flucht" muß die Arbeiterschaft sich zusammenfinden. Dadurch wird sie die Pogromatmosphäre beseitigen, die der wahre Hintergrund dieser Mordtat ist und die dem Aufmarsch der Arbeiterschaft zu geschlossener Aktion die schwersten Hindernisse in den Weg legt.

Wir fordern:

1. Sofortige Aufhebung des Schießerlasses;

2. Sofortige Untersuchung des Mordes an Lohse durch Vertreter der organisierten Arbeiterschaft;

3. Untersuchung der Leiche durch Aerzte, die das Vertrauen der Arbeiterschaft genießen.

Kommunistenverhaftungen in Wien

Wien, 3. Dezember. Gestern wurde durch die politische Polizei das Organ der Kommunistischen Partei „Die Rote Fahne" beschlagnahmt, weil sie die Vorgänge des vorherigen Tages gebilligt hat und aufforderte, den Streik weiterzuführen. In den Räumen der Rosta sowie in den Wohnungen führender Mitglieder der Kommunistischen Partei wurden Haussuchungen vorgenommen. Alle in Wien befindlichen ausländischen Kommunisten, deren die Polizei habhaft werden konnte, wurden verhaftet. Auch der leitende Redakteur der kommunistischen „Roten Fahne", Viktor Stern, wurde in Haft genommen, am Abend jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt.

Gestern abend tagte der Kreisarbeiterrat von Wien, in dem für die Sozialdemokraten Friedrich Adler und Otto Bauer, für die Kommunisten Thomann, Friedländer und Frey sprachen. Ein Antrag der Kommunisten auf Freilassung der Verhafteten jugoslawischen Kommunisten, sowie der anläßlich der Vorkommnisse des vorherigen Tages Verhafteten wurde einstimmig angenommen. Ebenso fanden die Forderungen der Floridsdorfer Arbeiterschaft einstimmige Annahme. Dagegen wurde ein Antrag der Kommunisten, wonach der Regierung ein vierzehntägiges Ultimatum zur Erfüllung der aufgestellten Forderungen gestellt und nach dessen Ablauf die Arbeiterschaft zur Massenaktion aufgerufen werden sollte, mit großer Mehrheit abgelehnt. Die wirtschaftlichen Forderungen wurden zur weiteren Bearbeitung der Wirtschaftskommission zugewiesen.

An Verletzten wurden 20 Wachmannschaften und 26 Zivilisten festgestellt. Von den Verhafteten sind 70 bereits in das Landesgerichtsgefängnis eingeliefert worden und gegen 100 wurde Anklage erhoben. Die übrigen Verhafteten sollten nach Mitteilung des Polizeipräsidenten noch im Laufe des gestrigen Tages entlassen werden. Aus dem westungarischen Gebiet sind einige Kompagnien Reichswehr in voller Ausrüstung in Wien angekommen. Die öffentlichen Gebäude stehen unter militärischem Schutz. Zu Ruhestörungen ist es nirgends mehr gekommen.

Der „Vorwärts" bereitet den Hungerwinter vor!

Als während des Krieges der Hunger der Arbeiter immer größer wurde, fanden sich Professoren, die gegen entsprechende Bezahlung in Geld oder Orden und Ehrentiteln „wissenschaftlich bewiesen", wie sehr das Hungern der Volksgesundheit nütze. Die wachsende Kindersterblichkeit, die Krankenanstalten zeigen heute, wie zuverlässig ihre Berichte waren. Dieser Winter wird abermals ein Hungerwinter werden. Heute ist es der „Vorwärts", der die Arbeiter darauf einstellen will, eine Verschlechterung des Brotes mit Freuden zu begrüßen. In seinen Feuilletonspalten heißt es unter der Ueberschrift:

„Der Wahn der weißen Nahrung"!

Als während des Krieges das weiße Brot von unseren Tischen verschwand und an seine Stelle dunkles trat, da hoben die Aerzte mit Recht hervor, daß dieses „Schwarzbrot" sehr viel mehr Nährwert besitze als das weiße Brot. Aber bekehrt haben wir uns deswegen doch nicht, und nachdem die schlimmsten Zeiten der Not vorbei waren, trat auch gleich wieder das Weißbrot hervor, das nun einmal für feiner und besser gilt. Daß aber diese Vorliebe für weiße Nahrung eine der größten Sinnlosigkeiten ist, die die Methode auf dem Gewissen hat, das hebt der englische Nahrungsmittelforscher Charles P. Sisley in einem Aufsatz hervor, in dem er den „Wahn der weißen Nahrung" bekämpft. Die unnatürliche Weiße unseres Brotes, auf die wir so stolz sind, nimmt der Nahrung ihren Geschmack und fast alle ihre Nährkraft. Die Aerzte erklären das Weißbrot für so manche Krankheit verantwortlich; die Zahnärzte betonen, daß das Schwarzbrot unseren Zähnen viel dienlicher ist. Aber das Publikum will von diesem Fetisch nicht ablassen und bringt sich um wichtige Kraftquellen, nur weil das Weißbrot ‚so hübsch aussieht'."

Die Arbeiter haben erfahren, wie sehr ihnen das Kriegs-„schwarzbrot", das kein Bauernschwarzbrot, sondern ein Gemisch nicht festzustellender „Nähr"-mittel war, zur Förderung ihrer Gesundheit beigetragen hat. Ob sie sich ein zweitesmal so beschwindeln lassen wollen, oder ob sie diesen sogenannten Arbeitervertretern, die es wagen, so die Not des Proletariats zu verspotten, eine Antwort geben werden, daß diesen selbst einmal das Weißbrotessen unmöglich wird?

Die Jenaer Glashüttenarbeiter an den ADGB.

In einer gutbesuchten Belegschaftsversammlung der Firma Schott und Genossen wurde eine Entschließung angenommen, in der der ADGB. aufgefordert wird, die kommenden Lohnkämpfe auf breitester Grundlage zu führen. Nur dadurch ist es möglich, die Arbeiterschaft vor dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu retten. Die Entschließung wurde gegen drei Stimmen angenommen.

Der neue Kommunistenerlaß Severings

Der frühere preußische Polizeiminister Dominicus hatte durch einen Erlaß die Kommunisten von allen staatlichen und gemeindlichen Amtsstellen ausgeschlossen. Jetzt hat Severing diesen Erlaß durch einen neuen ersetzt, der folgendermaßen lautet:

„Es mehren sich die Fälle, die dartun, daß die Weisungen einer auswärtigen Staatsgewalt, die früher richtunggebend für die Haltung der Kommunisten waren, von mehreren kommunistischen Gruppen abgelehnt werden unter gleichzeitigem Verzicht auf alle putschistischen Bestrebungen. Zudem scheint die grundsätzliche Ausschließung der Kommunisten aus den Aemtern der Staats- und Gemeindeverwaltung mit dem Sinn des Artikels 130, Abs. 2 der Reichsverfassung nicht vereinbar. Wenn den Beamten in diesem Artikel die Freiheit ihrer politischen Gesinnung gewährleistet wird, dann sollte das bloße Bekenntnis zur kommunistischen Partei kein Grund zur grundsätzlichen Ausschließung von Staats- und Gemeindeämtern sein. Unter Aufhebung des Erlasses vom 16. Juni bestimme ich daher folgendes:

Aus politischen Gründen ist die Bestätigung der Wahl eines Bewerbers für ein Amt in der Staats- und Gemeindeverwaltung zu versagen, wenn der Bewerber die Erreichung des auf gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichteten Zieles der Partei, zu der er sich bekennt, durch positive Handlungen fördert oder zu fördern beabsichtigt".

Dieser Erlaß läßt tatsächlich alles beim alten. Denn von den Kommunisten, die Aemter bekleiden, wird nichts mehr und nichts weniger verlangt, als daß sie aufhören, für die Ziele der Partei zu arbeiten, d. h. aufhören, Kommunisten zu sein.

Mit der Auffassung eines Severing über die Ziele der Kommunistischen Partei sich auseinanderzusetzen, erscheint uns überflüssig. Wenn Severing konsequent sein wollte, müßte er jedem Sozialdemokraten seine Parteitätigkeit verbieten. Denn wenn ein Sozialdemokrat für sein Programm, die Verwirklichung des Sozialismus eintritt, predigt er den Umsturz der jetzigen bürgerlichen Staats- und Gesellschaftsordnung. Severing kann sich nur mit einem verteidigen: daß die sozialdemokratischer Würdenträger auf ihr Programm pfeifen.

Antibolschewistische Schmutzkübel im „Vorwärts"

Der „Vorwärts" vom Sonntag bringt eine Schwindelmeldung über die Kommunistische Partei, die angeblich die Ausschließung Eberleins aus der Zentrale erwägen soll. Gleichzeitig ergeht sich der „Vorwärts", der diese Nachricht von einem „bekannten Kommunisten" erhalten haben will, in wüste Schmähungen und Denunziationen gegen das „westeuropäische Sekretariat". Zu Dutzenden treiben sich hier in vornehmen Pensionen und eleganten Luxusrestaurants jene von russischem Gelde lebenden Gestalten herum. Sie glauben, mit Geld jeden Putsch machen zu können. Mit ihnen zu verschwinden hat das Westeuropäische Sekretariat selbst, mit seinem Riesenapparat von illegalen Bureaus und sogenannten „Sekretärinnen". Sogar eine Abteilung der „Tscheka" der russischen Geheimpolizei befindet sich dabei.

Eine schlimmere bolschewistische Hetze wird weder von den deutschnationalen noch von den deutschvölkischen Blättern betrieben. Der „Vorwärts" und die SPD. haben die antibolschewistische Liga nicht nur erreicht, sondern weit in den Schatten gestellt.

Die Weimarer Arbeiter zu den 10 Forderungen des ADGB.

In einer vom Gewerkschaftskartell einberufenen öffentlichen Gewerkschaftsversammlung wurde folgende Entschließung angenommen:

Die öffentliche Gewerkschaftsversammlung der Weimarer Arbeiterschaft erklärt sich mit den 10 Forderungen des ADGB. und der Afa einverstanden und ist bereit, für ihre Durchführung einzutreten. Die Versammelten fordern weiterhin den ADGB. auf, unverzüglich die Forderungen an die **Reichsregierung einzureichen, die Antwort der gesamten deutschen Arbeiterschaft sofort zu übermitteln und im Falle ablehnender Haltung zu gemeinsamen Aktionen anzuzufordern.**

Verbot der „Ostpreußischen Zeitung"

Die in Königsberg i. Pr. erscheinende deutschnationale „Ostpreußische Zeitung" ist durch den Polizeipräsidenten Lübbering für die Zeit vom 1. Dezember mittags bis 4. Dezember 192[illegible] mittags abermals verboten worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0002

Politische Nachrichten

Betrug, Profit und Bauernbund

Vor der Strafkammer Heilbronn wurde der Landtagsabgeordnete Rapp zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er unter dem Vorgeben, Landesprodukte einzukaufen, sich von Firmen hatte Vorschüsse geben lassen, ohne dann die Aufträge auszuführen.

Rapp war ein scharfer Agitator für den deutschnationalen Bauernbund.

Mörder als Kumpane von Stinnes

Es [illegible] sich, daß der geschäftstüchtige Herr Stinnes ein guter Monarchist ist und als solcher dem „Kaiserlichen Jachtklub" angehört. Da ist nicht viel dabei und das würde sicherlich auch die Proleten nicht sonderlich interessieren, wenn sich in diesem „Klub" nicht eben eine Gesellschaft von Leuten zusammengefunden hätte, die selbst zu so markante Persönlichkeit wie Stinnes mehr als bezeichnend ist. — Der „Kaiserliche Jachtklub" veröffentlicht nämlich neben seine Mitgliederliste und wir finden friedlich nebeneinander verzeichnet: Kaiser Wilhelm II., Leutnant Tillessen, Leutnant Kittlinger und Hugo Stinnes. — Zweifellos eine ganz exquisite Gesellschaft, in der sich Herr Stinnes befindet: ein fahnenflüchtiger Kaiser, der für den millionenfachen Massenmord im Kriege verantwortlich ist, ein Meuchelmörder (Tillessen ist einer der Mörder Erzbergers) und ein der Beihilfe zum Mord Verdächtiger (Killinger). Stinnes ist sicherlich „nicht der schlechteste" in dieser Gesellschaft. Insofern darf man dem SPD.-Führer recht geben, der auf dem Parteitag in Görlitz einen ähnlichen Ausdruck gebraucht hat. Daß er aber Mörder und Mordkumpane als Freunde seiner Rechten hat, ist für die keine Sentimentalitäten kennende Persönlichkeit Stinnes immerhin recht sympomatisch. Und da er neuerdings auch nach links hin Freunde gefunden hat, die ihn als einen Charakter preisen, der seine Millionenprofite nicht verpraßt, sondern neue Kohlengruben anlegt, um die Arbeiter neue Profite erarbeiten zu lassen, so ergibt sich eigentlich eine ganz würdige Freundesreihe: Hörsing, Severing, Noske — Stinnes —, Wilhelm II., Tillessen, Killinger.

Wielleicht beeilen sich die ersten drei, ihre Namen gleichfalls in die Mitgliederliste des „Kaiserlichen Jachtklubs" einreihen zu lassen; sie wäre dann eine Repräsentation der „großen Koalition" von Persönlichkeiten, die zu den Arbeitern für sich selbst spräche.

Ausland

Neues französisches Kriegsmaterial für Rumänien

„L'Humanite" teilt mit, daß in den letzten Tagen wieder mehrere französische Schiffe nach Rumänien abgegangen sind, die Tausende Tonnen von Munition beförderten. Die gesamte französische Kriegsindustrie arbeitet gegenwärtig mit Hochdruck. Alle Fabriken, die dafür in Fragen kommen, sind gegenwärtig mit Aufträgen zur Lieferung von Granaten, Handgranaten, Sprengstoffen usw. überhäuft. Das ist Frankreichs Friedensliebe, wie Herr Briand sie so oft rührend in Washington beteuerte.

Die Revolutionsbewegung in Indien

In Bombay und Kalkutta ist vorübergehend Ruhe eingetreten. Jedoch kam es in der großen Stadt Bangalore zu Zusammenstößen zwischen Militär und der Masse. Die Truppen schossen, wobei ein Inder getötet und fünf verwundet wurden. Ungeachtet des Regierungsverbots wird in ganz Indien die Organisation der nationalen Freiwilligen fortgesetzt.

Schandurteil der italienischen Justiz

Aus Turin wird gemeldet: Das Kriegsgericht in Palermo hat den bekannten kommunistischen Abgeordneten Misiano wegen Desertation während des Krieges zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus der Partei

An alle Parteimitglieder!

Die Ortsgruppe Hamburg der KPD. beabsichtigt, einen Lichtbildervortrag auszuarbeiten, in welchem die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse von 1913 bis 1921 gezeigt wird.

Alle Parteigenossen, die im Besitz von brauchbarem Material sind, werden ersucht, dieses dem Genossen Franke, Hamburg 11, Börsenbrücke 6, 3. Etg. mitzuteilen.

In Frage kommen: Bilder von Arbeiterwohnungen, Demonstrationen aus Fabriken und hierzu die nötigen Gegenüberstellungen, Wohnungen von Besitzenden, Bilder aus dem Leben der herrschenden Klasse. Ferner Tabellen, aus denen der Produktionssteigerung, die Verminderung des Konsums hervorgeht.

Alles eingesandte Material wird sofort wieder zurückgesandt.

KPD., Ortsgruppe Hamburg.

Warnung! Alle Parteigenossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß einem gewissen „Flüchtling" Gustav Middelhoff aus Gevelsberg i. W. keinerlei Unterstützung in irgendeiner Form zu geben ist. Der Betreffende gilt als Kepper der Parteikassen.

Halle, am 2. Dezember 1921.

Gaukomitee Rote Hilfe. Sitz: Halle a. S., Lerchenfeldstraße 14.

Wirtschaft

Guter Weizenboden — zur Kiefernschonung!

Ein führender Landwirt schreibt uns:

Seit Beginn des Krieges wird von den Regierenden der verschiedensten politischen Richtungen, die am Ruder waren, gepredigt: Man müsse mit allen Mitteln die Erzeugung von Lebensmitteln fördern. Von, mehreren Fällen, die ich selbst erlebt, und andere wieder, welche mir mitgeteilt worden sind, möchte ich einen hier veröffentlichen:

Der Rittergutsbesitzer von Gerlach auf Nordhausen im Kreise Königsberg in der Provinz Brandenburg hat seit etwa 1916 ungefähr 360 Morgen bis dahin Jahr für Jahr bestellten Ackerlandes, zum Teil Weizen- und Rübenboden, neu angeschont. In diesem Jahre sollen 180 Morgen neu angeschont werden. Diese 180 Morgen sollten planmäßig im Herbst mit Roggen bestellt, und in den Roggen hinein sollen Kiefern gesät werden.

Die Pflanzungen auf den 360 Morgen gehen schlecht vorwärts, da der schwere Boden zu Kiefern wenig geeignet ist. Es sind deshalb weite Strecken mit Eichen und Laubhölzern nachgepflanzt.

Das Rittergut Nordhausen hat rund 3 500 Morgen Acker, die zur Anpflanzung bzw. zum Ansäen abgenommene Fläche beträgt etwa 540 Morgen, das ist etwa ⅙ der Gesamtoberfläche dieses Gutes. Herr von Gerlach hat — nebenbei bemerkt, schon im Kriege — die Hungersnot des deutschen Volkes mitansehen können, denn er hat es verstanden, als Rittmeister der Reserve des Kür.-Reg. Königin ein Pferdedepot in der Großstadt Stettin zu kommandieren. Er selbst hat nicht gehungert, sondern hat sich von seinem Rittergut Nordhausen die erforderlichen Nahrungsmittel holen lassen, resp. schicken lassen.

Er hat gleichzeitig mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen, indem er Soldat war, dann sein Gut von Stettin aus bewirtschaftete und hat mit Weizen, Roggen, Kartoffeln und Zuckerrüben — Bäume pflanzen lassen.

Sollte man heute in der deutschen Republik solchen Leuten nicht endlich das Handwerk legen?

Winkende Profite des Reedereikapitals

Bremen, 1. Dezember. Der Norddeutsche Lloyd beschloß die Erhöhung des Grundkapitals von 250 Millionen auf 600 Millionen Mark durch Ausgabe von 225 Millionen Mark Stammaktien und 125 Millionen Vorzugsaktien.

Dem Reedereikapital winken hohe Profite infolge der durch Schleuderpreise im Ausland gesteigerten Ausfuhr. Über auch die Verständigung zwischen den deutschen und englischen Industriellen bietet dem Reedereikapital Aussicht für glänzende Profitmöglichkeiten. Zunächst sind die 125 Millionen Mark Vorzugsaktien für die Aktionäre des Norddeutschen Lloyd ein glattes Geschenk, denn die zum Nennwert ausgegebenen Aktien werden an der Börse zu einem Kurse gehandelt, der den Nennwert um ein Gewaltiges übersteigt.

Gewerkschaftsbewegung

Rechtsanwaltsangestellte, erwacht!

Am 30. November fanden auf Antrag des Zentralverbandes der Angestellten und des Verbandes der Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten Verhandlungen über die Festlegung der Gehälter der Rechtsanwaltsangestellten statt. Gefordert wurde die Gewährung der Gehälter, wie sie der Schiedsspruch vom 31. März 1921 bis einschließlich September vorsieht, ab 1. Oktober auf diese Gehälter eine 60prozentige Erhöhung. Der Schlichtungsausschuß erkannte den Rechtsanwaltsangestellten bis 1. Oktober die Sätze des Schiedsspruches vom 31. März zu und für die Monate Oktober und November eine 50prozentige und ab 1. Dezember eine 60prozentige Erhöhung dieser Sätze. Dieser Schiedsspruch ist von den Organisationen angenommen worden.

Die Rechtsanwälte kannten keine Erklärung abgeben, da ihre Vertreter so wenig Interesse an dem Spruch zeigten, daß sie vor Fällung des Spruches den Schlichtungsausschuß verließen.

Rechtsanwaltsangestellte, wollt Ihr Euch noch lange eine solche Behandlung gefallen lassen! Nehmt Euch ein Beispiel an Euren Kollegen in Magdeburg, dort werden die Rechtsanwälte es nicht wagen, Tarifverhandlungen, wie hier, abzulehnen. Dort wurden die Einnahmen der Rechtsanwälte der Oeffentlichkeit mitgeteilt und es waren Summen, die eine sehr statitische Höhe erreichten. Wir glauben, in Halle liegen die Einkommenverhältnisse besser als in Magdeburg. Die geringe Bezahlung der Rechtsanwaltsangestellten liegt nur an dem schlechten organisatorischen Zusammenhang. Wenn ein Vertreter dieser Gruppe mit dem Stahlhelm geschmückt die Interessen seiner Kollegen vertreten will, wundert es einen nicht, wenn die Rechtsanwälte auf Grund dieses Abzeichens die ganze Bewegung ihrer Angestellten nicht ernst nehmen. Erreichen können die Rechtsanwaltsangestellten bei diesen, sie bis aufs Blut aussaugenden Arbeitgebern, wenn sie eine selbstständige Kampfesstärke bilden. Die einzige Kampfes-Organisation der Angestellten ist der Zentralverband der Angestellten. Deshalb hinein in den Zentralverband der Angestellten.

Gewerkschaftliche Nachrichten

Außertarifliche Teuerungszulage im Handels- und Transportgewerbe.

Für die Arbeitnehmer im Handels- und Transportgewerbe wurde zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Deutschen Transportarbeiterverband für Halle und Umgegend zu dem bestehenden vollen Dezembertariflohn eine außertarifliche Teuerungszulage vereinbart, die für verheiratete und ledige Arbeitnehmer 10 Prozent beträgt. Diese besondere Zulage tritt am 1. Dezember in Kraft.

Die nächste Kartellsitzung findet am Freitag, dem 9. Dezember, statt und zwar unter Hinzuziehung der Gewerkschaftsvorstände. Letztere werden ersucht, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten.

Betriebsräte. Am Montag, dem 5. Dezember, findet eine Sitzung des Vollzugsausschusses und anschließend daran eine Sitzung der Gruppenräte statt. Einladungen ergehen noch.

250 Granaten explodiert. Auf der Betriebsstätte Neu-Ulm der Munitionsverlegungsgesellschaft Burg explodierten, einem Privattelegramm zufolge, auf noch unaufgeklärte Weise 250 10,5-Zentimeter-Granaten, wodurch ein großer Material- und Gebäudeschaden angerichtet wurde. In der Stadt wurde ein Arbeiter schwerverletzt.

Fragen der Streiktatik

Die Presse im Dienste der Lohnkämpfe

Der Ruf nach Zusammenfassung der Lohnkämpfe wäre falsch verstanden, wenn er nur als eine Aufforderung an die Gewerkschaftsmitglieder aufgefaßt würde, sie möchten die Lohnkämpfe zusammenlassen. Wollten die Massen darauf vertrauen, so könnten sie lange warten. In den Kämpfen wird erst die Notwendigkeit für die Zusammenfassung der Lohnkämpfe erkannt. In den Kämpfen und durch sie wird auch der Weg zur Zusammenfassung gewiesen, wie durch die Erfahrungen der Kämpfe die taktischen Fragen der Kampfführung beantwortet werden. Wenn aber die Arbeiter selbst die Kämpfe von Gewerkschaft zu Gewerkschaft und von Betrieb zu Betrieb zusammenfassen und sie führen müssen, so muß damit einhergehen die Diskussion über die Streiktaktik, die auch heute schon ein Teil der revolutionären Strategie ist. Die Taktik der Gewerkschaftsführer alter Schule — dazu gehören mindestens alle sozialdemokratischen Gewerkschaftsleiter beider Richtungen — ist im wesentlichen die Taktik hinter den Kulissen der Vorstands- und anderen Konferenzen. Gewiß ist viel handwerksmäßige Uebung dabei, hinter deren Schliche viele Arbeiter nicht so leicht kommen, obwohl sie in ohnmächtiger Wut fühlen, daß mit ihnen und ihren Interessen „gespielt" wird.

Die Kämpfe werden nicht von heute auf morgen wirksam zusammengefaßt, nicht zuletzt eben deshalb, weil es durchweg geschehen wird gegen den Widerstand der Gewerkschaftsleitungen. Die Führung der Kämpfe ohne Rücksicht auf die sozialdemokratische Politik, möglich nach den Klasseninteressen der Arbeiter, wirft eine ganze Reihe von Einzelfragen der Streiktaktik auf, die in den Gewerkschaften und Betrieben geklärt und von den Arbeitern selbst gelöst werden müssen. Dabei wird sich herausstellen, daß die sozialdemokratisch eingestellten Gewerkschaftsleitungen aus Furcht vor der Mobilisierung der Massen bereits in den Anfängen Widerstand leisten.

Und eben dieser Widerstand wird der Anlaß sein, daß ihnen die Massen mehr und mehr die Gefolgschaft versagen. Die Diskussion über die anzuwendenden Mittel wird einmal zeigen, daß die Routine der Gewerkschaftsbureaukratie überschätzt wurde und zweitens, daß sie sich heimlich und offen weigert, selbst solche Mittel in den Dienst des Kampfes zu stellen, die gar nicht neu sind und eigentlich auch den „erprobten" Mitteln zugezählt werden müssen. Von einem dieser Mittel soll hier die Rede sein.

Wäre es den sozialdemokratischen Gewerkschaftsleitern so ernst um die Mobilmachung der Massen zu tun, wie sie vorgeben, so hätte sich das — ganz abgesehen von der laxen Tendenz — allein schon in der Aufmachung der Gewerkschaftspresse bemerkbar gemacht. Denn diese ist zum Teil auch technisch unter aller Kritik. Das hängt eng zusammen mit dem konservativen Zug in den Spitzen der Gewerkschaften. Früher konnte entschuldigend geltend gemacht werden, daß den Gewerkschaften als reine Arbeiterschöpfungen die Kräfte für die Presse fehlten. Heute entfällt dieser Einwand, denn die Kräfte sind da, sind aus der Arbeiterschaft entwickelt, wenn sie sich nur durchsetzen könnten — wobei wir durchaus nicht nur an die Kommunisten in den Gewerkschaften denken. Die Gewerkschaftszeitungen als Machtinstrumente der Spitze des Verbandes werden erst dann ein anderes Gesicht bekommen, wenn diese Spitze nicht mehr reformistisch ist. Wir Kommunisten lehnen es aber ausdrücklich ab, unsere Gewerkschaftsarbeit vornehmlich auf die Eroberung der Spitzen einzustellen.

Zunächst handelt es sich auch vor allem um die Benutzung der Tagespresse in den Lohnkämpfen.

Es läuft dem Interesse der Arbeiter zuwider, die Lohnbewegung in der Dunkelkammer der Vorstände, der Gau- und Ortsleiter vorzubereiten. Die Gewerkschaftsmitglieder selbst müssen durch ihre Lohnkommissionen und Streikleitungen die Versorgung der Presse mit Nachrichten über Lohnbewegung und Streik kontrollieren und durchführen. Wenn das einem einzelnen Gewerkschaftsbeamten überlassen bleibt, wird ihm eine gefährliche Waffe in die Hand gegeben, mit der er den Verlauf der Bewegung, die Stimmung der betreffenden Arbeiter und die Abstimmungen stark beeinflussen kann. Daß die Gewerkschaftsführer die Bedeutung dieser Frage zu schätzen wissen, beweist ihr lebhafter Widerspruch gegen die Versorgung der kommunistischen Presse mit Nachrichten aus den Reihen der kämpfenden Arbeiter. Die Beeinflussung der Oeffentlichkeit betrachten die Gewerkschaftsbeamten als ihr Monopol. Daher der Einwand, daß die nicht durch ihre Hand gegangenen Nachrichten der Bewegung „schaden".

Während der Lohnbewegung ist das Augenmerk der Streikleitung nicht nur auf die Arbeiterpresse zu richten. Eine viel zu wenig beachtete Gefahr ist die anscheinend unpolitische, die General-Anzeiger-Presse, die unausgesprochen den Interessen der Demokraten, des Zentrums und auch der Volkspartei dient, in jedem Fall aber arbeiterfeindlich ist. Diese Presse hat in den Kreisen der kleinen Leute, der Beamten, Angestellten und leider auch sehr vieler Arbeiter ihre Leser. Diese Presse spekuliert auf die geistige Bedürfnislosigkeit, wendet sich an den unpolitischen Sinn vieler Frauen mit breit ausgequarkten Sensationen und erzieht breite Massen zur politischen Indifferenz, wo sie nicht Zutreiberdienste für bürgerliche Parteien leisten kann. Mit ihrem auf den Anzeigenplantagen aufgebauten niedrigen Preis kann die Arbeiterpresse nicht konkurrieren.

Diese Presse versucht stets mit „einerseits — andererseits" um die Fragen herumzulavieren, die ihnen bei klarer Stellungnahme diese oder jene Leser wegtreiben könnten. Diese Taktik versuchen diese Zeitungen auch bei Lohnbewegungen und Streiks einzuhalten. Aber dann ist es am schwersten. Die Streikleitungen müssen das noch mehr erschweren. Diese Presse muß Streiknachrichten erhalten. Bringt sie diese Nachrichten nicht, hängt sie abschwächende Bemerkungen daran, so ist das den in der Lohnbewegung stehenden Gewerkschaftsmitgliedern mitzuteilen. Offene und versteckte Angriffe in solchen Zeitungen dürfen nicht unerwidert bleiben. Bei Lohnbewegungen kommen auch solche Arbeiter, Angestellte und Beamte in Bewegung, die sonst nur geringes Interesse für die Gewerkschaftsbewegung und noch weniger für politische Bewegungen zeigen, die große Masse derer, die sich auf das Beitragzahlen und Unterstützungempfangen beschränkt. In den stark besuchten Versammlungen während der Lohnbewegung sind die Minuten nicht verloren, die der Kritik der bürgerlichen, vor allem der General-Anzeiger-Presse gewidmet werden. Es gibt keinen stärkeren Anstoß, diese Presse aus dem Hause zu werfen, als wenn der Arbeiter, Angestellte und Beamte sieht, daß die schleimigen Preßreptilien ihm im Kampfe um das Stückchen Brot in den Rücken fallen. Auch die Frauen werden dann am besten begreifen, daß sie diese Presse durch ihr Abonnement nicht unterstützen dürfen.

Allerdings werden diese Leser sich oft nicht zuerst der kommunistischen Presse zuwenden, sondern der sozialdemokratischen. Es wäre mehr als kurzsichtig, um deswillen die General-Anzeiger-Presse nicht mit allen Mitteln und im richtigen Augenblick zu bekämpfen. An der Zurückdrängung des Einflusses dieser Schundpresse haben alle Richtungen in der Arbeiterschaft ein gemeinsames Interesse. Sollte es aber burgfriedlich eingestellten Gewerkschaftsleitern einfallen, sich gegen die Erfüllung dieser Aufgabe zu stemmen, so brauchen wir Kommunisten es nicht bedauern.

Wird in den Gewerkschaften und in den Betrieben die Frage einmal diskutiert, wie die Presse am besten in den Dienst des Kampfes gestellt wird, so wird die kritische Würdigung der Haltung der Arbeiterpresse sich anschließen. In den sich mehrenden Kämpfen um den Lohn versteht es kein Arbeiter, daß seine Zeitung für Nebendinge breiten Raum hat, die Kämpfe um die Existenz aber vernachlässigt und sich auf den Abdruck vorsichtiger Notizen beschränkt. Vor dem Krieg war das auch in der sozialdemokratischen Presse anders. Heute ist politisch und gewerkschaftlich das Ziel die Arbeitsgemeinschaft. Während die Kämpfe ihrem materiellen Inhalt, wie ihrer Schärfe und der Zahl nach gewachsen sind, ist die Unterstützung der Kämpfe durch die sozialdemokratische Presse immer geringer geworden. Das ist ein Ausdruck der Tatsache, daß man nicht den Kampf, sondern den Ausgleich will. Je schwächer jedoch der Angriff vorgetragen wird, je weniger auf die Aufrüttelung der in Lohnbewegungen stehenden Arbeitergruppen hingearbeitet wird, um so kleinere Resultate muß der Ausgleich bringen. Je besser und schneller die Masse der Klassengenossen über die Kämpfe unterrichtet wird, umso stärker wird die moralische und materielle Unterstützung sein, um so mehr werden die Kämpfe empfunden als das, was sie sind, eine Angelegenheit aller Lohn- und Gehaltsempfänger, eine Sache der Klasse. Die Behandlung jeder Einzelfrage des Kampfes lenkt die Aufmerksamkeit auf die politischen Zusammenhänge und die Stellung der Parteien. Aber während schroffe, wenn auch sachlich berechtigte Urteile über die fehlerhafte Politik der Sozialdemokratie viele Arbeiter abstoßen, bringt sie die gegenständliche Behandlung der Kampffragen in den Konflikt zwischen Parteiangehörigkeit und die eigenen proletarischen Interessen. Das muß auch in Erscheinung treten, wenn die Presse und der Lohnkampf nicht als abstrakte Erörterung, sondern als eine Frage des täglichen Kampfes mehr in den Vordergrund tritt.

In den Gewerkschaften und Betrieben ist zu fordern, die Arbeiterpresse mehr als bisher in den Dienst des Kampfes zu stellen. Eine Nachrichtenstelle der Streikenden sorgt für die Zusammenfassung und Auswertung der einlaufenden Berichte. Die Arbeiterzeitungen sind gleichmäßig und mit größter Schnelligkeit über alle Vorgänge zu unterrichten. Allen Arbeitern muß bewußt werden, welche große Bedeutung die Presse gerade während des Kampfes hat. Die Zeitungen sind aufzufordern, der Behandlung der Lohnkämpfe breiteren Raum einzuräumen, selbst wenn langatmige Artikel und Parlamentsberichte beschränkt werden müssen. Die Presse der Arbeiter hat sich auf die weitgehendste Unterstützung der Kämpfe, auf die Mobilisierung der vom Kampf berührten Massen einzustellen. Die kommunistische Presse wird, obwohl sie oft in kleinerem Umfang und unter schwierigen technischen Bedingungen erscheint, jeden Vergleich aushalten. Die Arbeiter der sozialdemokratischen Parteien aber werden jeden Tag mehr erkennen, daß über ihr Geschick nicht im Parlament entschieden werden kann, wo man eben daran ist, ihnen neue Lasten aufzubürden. Sie werden an den Tatsachen begreifen, daß ihre Kämpfe um die Existenz im Vordergrund stehen. Die Schlußfolgerungen für die hier behandelte Einzelfrage liegen nahe. Es ist Aufgabe der Kommunisten, diesen Prozeß dadurch zu fördern, daß sie die Fragen der Taktik in den Kämpfen aus der Geheimküche der Gewerkschaftsbureaukraten vor die Massen bringen und der praktischen Lösung entgegenführen. D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0003

K · P · D

Kommunistische Partei Deutschlands.

Bezirksleitung für Halle-Merseburg.

Bureau und Kasse: Lerchenfeldstraße 14. **Fernsprecher:** 1473. **Postscheckkonto** Leipzig 32443, Oskar Fiedler, Bezirks-Sekretär **Geschäftszeit:** Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachm. geschlossen.

Versammlungen.

Ortsverein Halle.

Bureau: Lerchenfeldstraße 14, Fernspr. 1473. Geschäftszeit: Täglich 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Dienstag, den 6. Dezember, im Sekretariat, Lerchenfeldstr. 14, II: **Abrechnung der Sammellisten für die Weihnachtsbescherung der Kinder unserer Märzopfer.**

Mittwoch, den 7. Dezember, im Sekretariat: **Vorstandssitzung.**

Unterbezirk Halle-Saalkreis.

Bureau: Halle, Lerchenfeldstraße 14, Fernspr. 1473. Geschäftszeit: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Ammendorf. Mittwoch, den 7. Dezember, abends 7 Uhr, im Hotel: **Große Partei-Funktionärsitzung.** Erscheinen aller ist unbedingt notwendig.

Gennewitz. Dienstag, den 6. Dezember, abends 1/2 8 Uhr, im Gasthof „Schwarzer Adler“: **Mitgliederversammlung.**

Unterbezirk Bitterfeld.

Holzweißig. Mittwoch, den 7. Dezember, abends 1/2 8 Uhr, im Häserschen Lokale: **Mitgliederversammlung.** Wichtige Tagesordnung.

4440

U.T

Leipziger Str. 88

Grausige Nächte

Drama in 5 Akten mit

Edith Posca.

Beginn 4 Uhr.

Alte Promenade 11a

Der Schicksalstag

Drama in 5 Akten mit

Mady Christians.

Beginn 4 Uhr.

Wittenberg.

PT **Montag, den 5. Dez. Letzter Tag!** PT

Macistes Abenteuer

Im Kampf gegen List u. Verderben.

Völlig in sich abgeschlossene Handlung.

Zahnschmerz und Liebe. Lustspiel 2 Akte

Nobody 4. Teil: „Das japanische Rätsel.“

1. Preisausschreiben:

Wer ist der Mörder? 95

Schmiedeberg.

Reinhold Koßbau

Wittenberger Straße 185.

Annahmestelle von Annoncen

für den

„Klassenkampf“

Reichhaltiges Lager kommunistischer Schriften.

Ausschneiden!

Genossinnen u. Genossen!

Unterstützt bei allen Einkäufen nur „Klassenkampf“-Inserenten. Gebt diese stille Antwort an der Geschäftskasse ab:

Weil Ihre Firma im „Klassenkampf“ inseriert, decken wir unsere Einkäufe bei Ihnen.

Wo?

findet der Arbeitergroschen seine beste Verwendung? In der bekannten Spar- und Kampfkasse der

Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, Lerchenfeldstr. 14, geöffnet von 9—6 Uhr. Komm Genosse u. zeichne!

Licht-Spiele

Nur noch 3 Tage!

Berlin W. Die Weltstadt in Glanz und Licht.

6 Akte mit **Evi Eva**

sowie 4437

Die Tänzerin auf dem Tugendpfad.

3 Akte mit **Erika Gläßner.**

Donnerstag neues Programm.

Beachten Sie das Inserat am Mittwoch.

Fernsprecher 4681.

Grosse Ulrichstr. 51

Im Herzen der Stadt

Bilanz des Konsumvereins Teutschenthal und Umg., e. G. m. b. H.

am 30. Juni 1921.

Vermögensteile.	Mk.	Pf.	Verbindlichkeiten.	Mk.	Pf.
Inventar-Konto, Mk. 14 888,75			Geschäftsguthaben-Konto	176 756	54
Abschreibung 25% „ 3 722,19	11 166	56	Reservefond-Konto	43 823	69
Waren laut Inventur	685 219	90	Dispositionsfond-Konto	10 496	47
Spareinlagen-Konto	37 951	73	Reservedividendenfond-Konto	3 762	10
Anteil bei der Ueberlandzentrale Amsdorf	1 200	00	Baufond u. Hypothekentilgungsfond	25 000	00
Kautions-Konto	1 000	00	Kautions-Konto	11 600	00
Anteil bei der GEG. Hamburg	8 732	60	Kaution der Bäcker	1 200	00
Debitoren-Konto	8 302	47	Hypotheken-Konto	7 500	00
Giro-Konto	3 328	27	Sparkassen-Konto d. M.	45 786	07
Hausgrundstücks-Konto 12 894,00			Lieferanten-Konto	233 123	77
Abschreibung 258,00	12 636	00	Noch zu zahlende Steuern	27 814	43
Kassenbestand	415	44	Warenrabatt	146 352	45
			Reingewinn	36 737	45
Summa	769 952	97	Summa	769 952	97

Mitgliederbestand.

Bei Beginn des Geschäftsjahres am 1. Oktober 1920 zählte der Verein 959 Mitglieder
Es traten hinzu 742 „
1701 Mitglieder

Es schieden aus durch Aufkündigung 112
„ „ „ „ Tod 18 — 130

Bleibt Bestand 1571 Mitglieder

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 30. September 1920 59 855,68 Mk.
Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 30. Juni 1921 176 756,54 „
Mithin mehr 116 900,86 Mk.

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. September 1920 28 770,00 Mk.
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. Juni 1921 314 200,00 „
Mithin mehr 285 430,00 Mk.

Teutschenthal, den 10. August 1921.

Konsum-Verein Teutschenthal und Umgegend *1420

eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand. Karl Koch. Karl Köhler. Hermann Thomas.

Stadt-Theater.

Dienstag, 6. Dezember 1921:
Nichtöffentl. Vorstellung.
4436] Mittwoch, Anfg. 6 Uhr:
Tristan und Isolde.

Glühlampen, Taschenbatterien, Kochtöpfe, Kochplatten, Bügeleisen, Fußwärmer Heizösen, Tischlampen, Elektromotore usw.
1424 **Jug. C. Prast,** Halle a. S., Niemeyerstr. 24. Telephon 5280.

14-15 jähr. Mädchen den ganzen Tag für leichte Aufwartung gesucht. 4433 **Ewald, Blumengeschäft, Steinweg 25.**

Billigste Bezugsquelle für Kaffeemühlen, Wirtschaftswagen, Brotdosen, Reibemaschinen.

Schönbach 1415

Werbt für den „Klassenkampf“.

Restaurant Produktiv-Genossenschaft
Lerchenfeldstraße 14
empfiehlt seinen kräftigen
Mittag- und Abendtisch.
Das Glas Bier 2,00.

In 1/2 Stunde vernichten Sie unter **Garantie Kopf-, Filz- und Kleider-Läuse** sow. Brut (Niss.) **Wanzen, Flöhe** b. Mensch. u. Tier. **„Riesolda“**, g. gesch. Mitt. Wund. unschädl. Verk. nur: **Schurig,** Steinweg 10. Postz. Preis: **5** und **7,50** Mk. 1391

Walhalla Lichtspiel-Theater

Nur noch heute Montag!

Caro Aß, V. Teil: Auge um Auge.

Dazu: **„Entgleist!“**

Nur noch bis Donnerstag: Nur 3 Tage (6. bis 8. Dezember)

Gewähltes Doppelprogramm.

Der große Abenteurerfilm:

Der Schatz der Azteken.

6 Akte nach einem Roman von Heinz Karl Heiland u. B. E. Lüthge.

Herrliche Bilder aus Mexiko, dessen Landesschönheiten, Sitten und Gebräuche, verbunden mit abenteuerlichen Irrfahrten einiger Forscher und deren Kampf mit Abenteurern.

Vorführung: 5.15 8.00 Uhr. 4439

Ferner: **Das Opfer der Isis.**

Mystisches Drama in 5 Akten nach einer Idee von Marie v. Wallersee.

Rätselhafte Vorgänge bei der Erschließung des asiatischen Kolosses. Die Fäden spinnen von Europa über Japan nach Asien, die aber von japanischen Spionen aufgefangen und weitergesponnen werden.

Vorführung: 4.00 6.45 9.25 Uhr.

Erschöpfte Nerven!

Stimmung, Denken, Tätigkeit sowie jede Bewegung des Körpers sind abhängig vom Gehirn. Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, Nervenschwäche und allgemeine Körperschwäche sind Zeichen mangelnder Nervenkraft. Wollen Sie sich munter fühlen, mit klarem Kopf und kräftigem Gedächtnis, wollen Sie Arbeit und körperliche Strapazen leichter ertragen, so nehmen Sie Kola-Dultz, es

bringt Lebenslust und Tatkraft *1419

die Erfolg und Glück verheißen.

Nehmen Sie Kola-Dultz eine Zeitlang täglich, es wird Ihre Nerven erfrischen, Unlust wird verschwinden, und unter seinem Einfluß werden Sie von Unternehmungslust erfüllt sein.

Verlangen Sie Kola-Dultz umsonst!

Jetzt biete ich Ihnen eine Gelegenheit, Ihre Nervenkraft zu beleben. Schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, und ich sende Ihnen sofort umsonst und portofrei eine Probe Kola-Dultz, groß genug, um Ihnen gutzutun und um Sie in die Lage zu versetzen, seine wundervolle Kraft zu würdigen.

Wenn es Ihnen gefällt, können Sie durch jede Apotheke mehr beziehen. Schreiben Sie aber wegen der Gratisprobe sofort, ehe Sie es vergessen, direkt an **E. Schwarz, priv. Apotheke, Berlin A 392, Friedrichstraße 19.** Kola-Dultz ist in allen Apotheken zu haben, insbesondere in Halle in der Engel-Apotheke, in Halle-Giebichenstein in der Kronen-Apotheke.

Gute Bücher,

Jugendschriften, Bilderbücher, Soziale Romane und sozialwissenschaftliche Literatur

für Weihnachtsgeschenke,

kaufen unsere Genossen am besten in ihrem eigenen Unternehmen, der

Bezirks-Zentralbuchhandlung der Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg,

Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14.

Die „Kommunistischen Kindergruppen“

decken ihren Bücherbedarf für ihre

Weihnachtsveranstaltungen (Bücherverlosungen)

bei der

Bezirks-Zentralbuchhandlung der Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg,

Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14.

Vom 7. Dezember ab übe ich meine Praxis

Merseburger Straße 20 part. *1416

aus.

Sprechzeit von 8 1/2—10 Uhr vorm. 4 1/2—6 1/2 Uhr nachm.

Dr. med. H. Alander

prakt. Arzt und Geburtshelfer

Fernruf 4256.

Familien-Nachrichten

Arbeiter-Sängerchor, Halle.

Am Sonnabend, dem 3. Dezember, verschied unser lieber Sangesbruder und Mitbegründer des Vereins

Wilhelm Franz.

Wir verlieren in ihm einen wackeren Sangesbruder und werden seiner in Ehren gedenken.

4434 **Der Vorstand.**

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 1/2 3 Uhr, auf dem Gertraudenfriedhof statt. Die Sangesbrüder treffen sich 1/4 3 Uhr dortselbst.

Sonnabend, den 3. Dezember 1921, mittags, verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schweren Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Franz.

In tiefer Trauer:

Ww. Therese Franz geb. Trebstein, 4435
Paul Franz, Otto Franz,
Martha Barfuß geb. Franz.

Einäscherung findet Mittwoch, 7. Dez., nachm. 2 1/2 Uhr statt.

Kranzspenden dankend abgelehnt.

Beilage zum Klassenkampf

Halle und Saalkreis

Halle, den 5. Dezember 1912

Das Holzplatz-Millionen-Defizit

Osterburgs „Mißwirtschaft", die in Wirklichkeit bürgerliche Mißwirtschaft ist.

Der neue Verleumdungsfeldzug der sozialdemokratischen und unabhängigen Presse wider die kommunistische Bewegung hat auch das bürgerliche Lügengesindel wieder in Bewegung gesetzt. Von Halle aus ist in diesen Tagen erneut der Schwindel von der „Mißwirtschaft des kommunistischen Stadtrats Osterburg und dem Millionenschaden auf dem Holzplatz" lebendig gemacht worden. Den Anlaß bot eine Debatte im Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung. Wir haben in der Freitagnummer bereits darüber berichtet.

Eine größere Frechheit, als die Behauptung, Osterburg sei für das Holzplatz-Defizit von einer Millionen Mark verantwortlich, ist nicht denkbar. Das wird jedem objektiven Menschen sofort offenbar werden, wenn er die Geschichte des städtischen Holzhandels, seine Ursachen, seinen Beginn, seinen Verlauf und vor allem sein Ende kennt, sowie die Rollen, die Genosse Osterburg und seine bürgerlichen Widersacher, die Gegner der kommunalen Regie, dabei gespielt haben.

Die Veranlassung zur Errichtung des städtischen Holzplatzes haben demokratische Stadtverordnete gegeben, insbesondere der ehrenwerte Herr Minner, der gegenwärtig wieder das lauteste Sprachrohr der Osterburghetze ist. Natürlich nicht aus der Sorge um die Allgemeinheit, sondern der des ängstlichen Spießers, der seinen Bauch auch vor dem Frost sichern möchte. Im Jahre 1918-19, als im kalten Winter die große Not an Brennstoffen, insbesondere an Kohle infolge der Lieferungen an die Entente herrschte, beantragte Minner mit einigen seiner politischen Freunde in der Stadtverordnetenversammlung, **die Stadt möge zur Versorgung der Bürgerschaft mit Feuerungsmaterial größere Mengen Holz ankaufen.** Die Stadtverordnetenversammlung trat diesem Antrage einstimmig bei, der Magistrat ebenfalls und nun erteilte der damalige Dezernent der Ortskohlenstelle, der bürgerliche Stadtbaurat Jost, Aufträge zur Lieferung von Holz für Rechnung der Stadt Halle. Eine Reihe von Verträgen wurden abgeschlossen, die zum Teil längere Lieferfristen vorsahen. Der Holzlagerplatz am Hafen wurde begründet und der Verkauf begann. Da die Stadt nicht auf Verdienst eingestellt war, konnte sie billiger verkaufen als die privaten Händler. Als das Geschäft im Gange war und eine solche Ausdehnung nahm, als es von dem vielbeschäftigten Stadtbaurat nicht mehr versehen werden konnte, übernahm Genosse Osterburg als Stadtrat auf Anordnung des Oberbürgermeisters die Ortskohlenstelle. Er fand bereits einen sehr großen Holzvorrat vor und außerdem eine Reihe von seinem Amtsvorgänger abgeschlossene Holzlieferungsverträge. Etwa ein Jahr lang ging der Verkauf auch glatt vonstatten. Da setzte 1920 mit dem allgemeinen Preisrückgang und besonders mit den stärkeren Kohlenlieferungen für Private auch ein **Preisrückgang und Ueberangebot auf dem Holzmarkt** ein. Der **Absatz vom städtischen Holzplatz ließ nach.** **Hinzu kam,** daß die Ortskohlenstelle die Preise für Holz alter Lieferung nicht soweit herabsetzen konnte, daß sie dem Tagespreis neuer Lieferung mindestens gleichständen. So stockte das Geschäft immer mehr und die Vorräte häuften sich bis auf mehrere Hunderttausend Zentner an. Da die Holzpreise sich andauernd weiter in absteigender Richtung bewegten und der Verkaufspreis Ende 1920 bereits unter den städtischen Einkaufspreis gesunken war, mußte sich die Stadt mit dem Gedanken eines Verlustes bei der Räumung des Holzlagers vertraut machen.

Im Magistrat wurde vor und nach einer Debatte in der Stadtverordnetenversammlung erörtert, was zu tun sei, um die Stadt vor allzugroßem Geldverlust zu schützen. Darüber bestand in beiden städtischen Körperschaften kein Zweifel, daß der zu erwartende Verlust von einer Million weniger durch den Preissturz als durch die Beschäftigung von etwa fünfzig ständigen Arbeitern entstehen würde, **eine Beschäftigung, die allerdings nötig war,** weil das Holz andauernd umgestapelt werden mußte, um Fäulnis zu verhindern. Den hohen Aufwendungen für Löhne entsprach natürlich der Umsatz des Holzes keineswegs.

Von bürgerlicher Seite wurde Veräußerung des gesamten Holzbestandes an ein Konsortium von Holzhändlern angeregt. Von den kommunistischen Vertretern in der Stadtverwaltung wurde beantragt, die Holzvorräte zum herabgesetzten Tagespreis an die ärmere Bevölkerung der Stadt und an Kleinhändler abzugeben. Wenn ein Verlust schon nicht zu vermeiden sei, solle man wenigstens die Bürgerschaft durch die Möglichkeit billigen Holzeinkaufs daran profitieren lassen. Von unabhängiger Seite wurde die Fortführung des städtischen Holzplatzes unter Verringerung der beschäftigten Arbeiter im Hinblick auf die Möglichkeit einer besseren Konjunktur vorgeschlagen. **Die Bürgerlichen aber wollten von beiden Vorschlägen nichts wissen. Sie setzten durch, daß der gesamte Holzvorrat einem Konsortium von Holzhändlern zu einem Spottpreis überantwortet wurde, der den Millionenverlust erst zur Tatsache machte.**

Der Verkauf war kaum getätigt, da setzte 1921 die Preiserhöhung auch für Holz ein und **die Unternehmer verdienen nun an dem Geschäft tatsächlich mehrere Millionen Mark, während die Stadt eine Million Mark** zugesetzt hat. Hätte man es auf seiten der Bürgerlichen mit der Begünstigung der Privatunternehmer nicht so eilig gehabt, wäre man dem Vorschlag auf Weiterführung der Holzversorgung gefolgt, dann wäre nicht nur kein Verlust entstanden, sondern die Stadt hätte Gelegenheit gehabt, einen erheblichen Gewinn zu machen.

Die Bevölkerung möge auch noch folgendes bedenken: In der Stadt Halle ist Brennholz gegenwärtig nahezu doppelt so teuer, als zu der Zeit, da die Stadt den Restbestand des Holzplatzes in Privathände gab mit Verlust. **Heute herrscht in Halle empfindlicher Holzmangel.** Die Arbeiterfrauen, die keine Beziehungen haben und nicht in größeren Mengen Holz kaufen können, stehen sich in der kalten Winterluft an den Kohlenplätzen wieder die Beine wund und warten, bis ihnen allergnädigst ein Zentner Holz zufällt. Wenn die Entwicklung auf dem Holzmarkt so weiter geht, wie bisher, wird die Stadt vielleicht sehr bald erneut die Initiative ergreifen müssen zur Versorgung der Bevölkerung mit Brennholz. Man weiß nicht, wohin die Gesellschaft, die das Holz von der Stadt geramscht, verkauft hat. Möglicherweise aber nach auswärts. Und so ist der Fall gar nicht ausgeschlossen, daß zukünftig **die Stadt dasselbe Holz, das sie für 6 Mk. den Zenter an private Holzhändler fortgegeben, für den drei-, vierfachen Preis zurückkaufen muß!** —

An der Zubuße von einer Million durch die Stadt bei ihrem Holzgeschäft ist also der vielgeschmähte Osterburg auch nicht im allergeringsten schuld, sondern erstens der Demokrat Minner, der die städtische Holzversorgung in der Stadtverordnetenversammlung beantragte; zweitens die Ortskohlenstelle, die diesen Beschluß durchführte, ehe Osterburg ihr Vorsteher wurde, und drittens die **bürgerliche Mehrheit der Stadtverwaltung,** die die sozialen und geschäftsklugen Vorschläge der Linksparteien zur Beseitigung des drohenden Verlustes ablehnten.

Im übrigen sollten gerade bürgerliche Leute über Osterburg und den Verlust am Holzgeschäft der Stadt nicht allzu laut schreien. Denn sie rechnen doch in dieser Zeit der schwankenden Warenpreise immer mit der Möglichkeit von Verlusten beim plötzlichen Sturz der Wertwährung. Damit begründen alle Kapitalisten jetzt die hohen Aufschläge auf die Einkaufspreise, die Riesengewinne. Und die Stadt ist selbstverständlich, wenn sie Waren einkauft und verkauft, vor solchen Verlusten infolge wechselnder Konjunktur selbst bei äußerster Vorsicht nicht vollkommen geschützt.

Die Betriebsamkeit gerade der Demokraten und ihrer Presseschmoks in der Verleumdung Osterburgs hat ja auch eine ganz **andere Ursache.** Unser Parteigenosse in Magistrat und Stadtverordnetenversammlung war der konsequente Vertreter der Idee der eigenen Regie. Seine Verleumder wissen genau, daß er sich um die Sicherung der Kohlenversorgung von Halle in schwieriger Zeit verdient gemacht und daß er als Dezernent des städtischen Landwirtschaftsbetriebs auf dem Flugplatz einen außerordentlichen, von niemand geahnten Erfolg erzielt hat. Wenn dies Lügen- und Verleumdergesindel ihn trotzdem fortgesetzt mit Dreck bewirft, so geifert es nicht so sehr gegen die Person Osterburgs, als gegen das Prinzip der kommunalen Regie. Und wenn der Demokrat Minner zum Ausgangspunkt seiner neuerlichen Kommunistenhetze die Sache nimmt, die er einstens selbst gefordert hat, so richtet er sich damit nicht nur, sondern er macht sich unsterblich lächerlich mit samt der Sorte bürgerlicher Kommunalpolitik, die er vertritt.

Arbeiter! Kauft nicht in den Geschäften, die auf eure Kundschaft verzichten, zahlt mit gleicher Münze!

„Worte erübrigen sich . . .

um dieses Gebaren zu kennzeichnen. So verlogen wie dieser Bericht, ist die ganze kommunistische Agitation".

So entrüstete sich die stinnessozialistische „Volksstimme" am Freitag über unseren Landtagsbericht, in dem wir mitteilten, daß ein Rechtssozialist in seiner Bierstimmung den Antrag gestellt habe, im Sitzungssaal (des Landtages) mit dem Rauchen zu beginnen. Bei den empfindlichen Seelen in der „Volksstimme", die das Parlament als einen geweihten Ort betrachten, mag dieser Antrag bei ihrem angenommenen volksparteilichen Anstand sehr angestoßen haben, und darum konnte es auch kein Sozialdemokrat gewesen sein, der solch einen respektlosen Antrag eingebracht hat, sondern es mußte ein Kommunist gewesen sein. Und doch war es ein Sozialdemokrat, der in einem unbewachten Augenblick seine Verachtung gegenüber dem „hohen Hause" zum Ausdruck brachte.

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete **Winzer**, über den das Handbuch für den preußischen Landtag 1921, Seite 317, folgendes zu melden weiß:

> **Winzer,** Wilhelm, Genossenschaftsbeamter, Breslau. Wahlkreis 7: Breslau. Sozialdemokratische Partei. Geb. 3. Febr 1878 zu Bamenohl, freireligiös. Volksschule. Bäcker, Gewerkschaftsbeamter, jetzt geschäftsführendes Vorstandsmitglied einer Konsumgenossenschaft.

Der Genosse Winzer ist also noch immer Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Es sei denn, daß er sich in den letzten 24 Stunden zu der revolutionären Klassenkampf-Partei zurückgefunden hat. Aber bis jetzt ist noch nichts davon bekannt. Und so muß die „Volksstimme" sich ihre eigene Entrüstungsschimpferei um die Ohren hauen.

* **Studentische Sturmbataillone formieren sich.** Von einem Arbeiter wird uns folgendes geschildert: Als wir am Donnerstagabend gegen ½11 Uhr durch die Jakobstraße nach Hause gingen, hörten wir plötzlich großen Lärm. Wir gingen auf den Lärm zu und kamen vor das „Bürgerkasino", wo junge Bürgersöhne mit grünen Blumentöpfen auf dem Kopfe von Zeit zu Zeit ein wahres Indianergeheul anstimmten. Plötzlich vernahmen wir folgende Worte: Meine Herren! Ich habe Ihnen noch etwas im Vertrauen mitzuteilen. Es geht etwas vor. Allgemein neigt man zu der Auffassung, daß große Umwälzungen bevorstehen. Sie können schnell kommen. Es sind die Juden, die sich erheben, und die dummen Arbeiter lassen sich vor den Judenkarren spannen. Jeder von uns muß dann auf dem Posten sein und jeder, der eine Waffe (!!) führen kann, muß sich der Bewegung (!!) anschließen. Es ist der letzte Kampf, der gekämpft werden muß. Wenn wir den verlieren, sind wir elend verloren . . . — Diese Reden, die zufällig vom Winde an das Ohr von Arbeitern getragen wurden, zeigen der Arbeiterschaft die große Gefahr auf, die ihr im Kampf gegen Teuerung und Not von allen Teilen der Bourgeoisie samt ihren Handlangern droht. Die Arbeiterschaft muß den Zusammenschluß beschleunigen und sich nicht durch die Quertreibereien der Stinneslakaien irremachen lassen.

* **Die Fahrpreise nach der Heide** und den westlichen Vororten sind, wie bürgerliche Blätter melden, jetzt abermals erhöht worden. Eine Fahrt 4. Klasse bis Nietleben (3,5 Kilometer) kostet 1,50 Mk., bisher 1 Mk., und 3. Klasse die einfache Fahrt 2 Mk., bisher 1,50 Mk.

* **Kommunistische Jugend.** Da die für letzten Donnerstag festgesetzte Mitgliederversammlung aus den bekannten Gründen nicht stattfinden konnte, beruft der Zentralvorstand diese für morgen, Dienstag den 5. Dezember, abends 7 Uhr, nach der Turnhalle der Taubenschule ein. Da eine sehr wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, **wird vorausgesetzt, daß keiner unserer Burschen und Mädels fehlen wird.**

* **Moralunterricht.** Moralunterrichtslehrer, Elternbeiräte und der Vorstand des Freidenkervereins finden sich am Mittwoch, dem 7. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Produktivgenossenschaft zu einer wichtigen Besprechung ein.

* **Gewerbegerichtsbeisitzer.** Mittwoch, den 7. Dezember, abends 7½ Uhr, Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer aus Halle und dem Saalkreis im Gewerkschaftshaus.

* **Sondervorstellungen im Stadttheater.** Der Kartenverkauf zu den Sondervorstellungen im Stadttheater am 8. und 12. Dezember („Figaros Hochzeit"), veranstaltet vom Gewerkschaftskartell und dem Afa-Kartell, beginnt am Montag, dem 5. Dezember. Karten sind im Arbeitersekretariat zu haben.

* **Einen „Bunten Abend"** veranstalten das Gewerkschaftskartell und das Afa-Kartell am Mittwoch, dem 14. Dezember, abends 8 Uhr, im „Volkspark". Zur Mitwirkung sind 17 der besten Kräfte des Stadttheaters Halle gewonnen, die in abwechselnder Reihe ernste und heitere Rezitationen und Gesänge sowie Tänze darbieten werden. Der Abend verspricht, sehr genußreich zu werden, sodaß bei dem verhältnismäßig niedrigen Eintrittspreise damit zu rechnen ist, daß der große Saal des „Volksparks" voll besetzt wird. Eintrittskarten zu 4 Mk. sind ab Montag, 5. Dezember, im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, in den Gewerkschaftsbureaus, in den Verkaufsstellen des Allgemeinen Konsumvereins und in den sonst noch mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.

* **Freie Volksbühne.** Am Donnerstag, dem 8. Dezember, abends 8 Uhr, spricht Friedrich Kayßler im großen Saale des „Volksparks" aus Dichtungen Goethes. Die Hallische Volksbühne wird in Friedrich Kayßler einen der größten Sprecher des gegenwärtigen Deutschland, der zugleich der künstlerische Direktor des Berliner Volksbühnenhauses ist, in ihrem Kreise sehen. Der Kartenverkauf (2 Mk.) ist in der Geschäftsstelle im Gange. — Für die beiden Stadttheater-Aufführungen der „Freien Volksbühne" am 13. und 20. Dezember (Romain Rolland, „Die Zeit wird kommen") sowie für den Lichtbildervortrag in der Degenloge am 16. Dezember (Professor Dr. Kars, „Das alte und das neue Griechenland") beginnt der Kartenverkauf am Dienstag, dem 6. Dezember, abends von 5 bis 8 Uhr in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14.

* **Alfred Hoehn,** der nach seinem letzten Beethoven-Konzert in Halle von der Kritik mit begeisterten Worten gefeiert wurde, wird am Dienstag, dem 6. Dezember, im Thaliasaal im Rahmen des 4. Sinfonie-Konzertes des Stadttheater-Orchesters (Beethoven-Brahms) das Klavier-Konzert G-Dur (Beethoven) spielen. Karten bei Reinhold Koch, Alte Promenade 1a.

* **Zu unserer Notiz:** „Die Generalanzeigerpresse" in der Sonnabend-Ausgabe, wird uns von den „Halleschen Nachrichten" mitgeteilt, daß ihrer Ausgabe vom Freitag kein Prospekt für den monarchischen Kalender „Preußen-Bote" beigelegen hat. Wie wir inzwischen festgestellt haben, trifft dies auch zu. Durch ein Versehen beim Zeitungssortieren war der Prospekt aus der deutschnationalen „Halleschen Zeitung" irrtümlicherweise den „Halleschen Nachrichten" beigelegt worden.

Ammendorf

Gemeindevertretersitzung. Es wurde zunächst mitgeteilt, daß am 13. Dezember Termin in Sachen des vom Amte suspendierten Gemeindevorstehers Rothe angesetzt worden ist. Ferner, daß der Ankauf der Munitionsanstalt wiederum auf Schwierigkeiten gestoßen sei, und zwar durch die Entente, die die Schleifung der Wälle und Abbruch der Gebäude bis auf zwei verlangt habe. Man hofft jedoch durch Verhandlungen, die Gebäude zur Herrichtung von Wohnungen erhalten zu können. Würde die Regierung dem dringenden Verlangen nachgekommen sein, so ständen heute bereits die Wohngebäude längst da und die Wohnungsnot wäre für die Gemeinde gelindert worden. — Der Erhöhung der Gehälter der Angestellten und der Löhne der Gemeindearbeiter wurde ohne Aussprache zugestimmt. Zu der Vorlage über die Einstellung eines Verwaltungsgehilfen wurde von der KP.-Fraktion der Vorschlag gemacht, diesen Punkt bis zur nächsten Sitzung zurückzustellen und durch Umgruppierung der Angestellten zu versuchen, mit den vorhandenen Kräften auszukommen. Dieser Vorschlag wurde gegen die Stimmen der Bürgerlichen und der Sozialdemokraten sowie des Schöffen Wolf angenommen. Bei der Abstimmung machte sich Wolf nach den Bürgerlichen hin besonders bemerkbar, damit sie auch sahen, daß er bereits ganz auf der Seite der Bürgerlichen steht. — Hierauf wurde der Errichtung einer Volkslesehalle im Restaurant „Deutscher Kaiser" zugestimmt. Aus dem Fonds zur Jugendpflege wurden zur Einrichtung 10 000 Mk. bereitgestellt. Die Bücherausgabestunden werden durch die Büchereikommission noch bekanntgegeben. Die Eröffnung erfolgt am 1. Januar 1922.

Gewinnschiebung. Die Ammendorfer Papierfabrik kündigt die Erhöhung ihres Stammkapitals um 8 Millionen Mark an. Die neuen Aktien sollen den alten Aktionären zum Parikurs überlassen werden. Die Ankündigung trieb den Börsenkurs der Ammendorfer Papiere von 2580 auf 2705 in die Höhe. Demnach stellt sich der Kurswert der neuen Aktien auf 26 Millionen Mark, die Aktionäre zahlen nur 8 Millionen Mark ein. Das nennt man Geschäft.

Dölau

Volksunterrichts-Kurse. Zu den vom Kreiswohlfahrtsamt veranstalteten Volksunterrichts-Kursen werden Meldungen im Gemeindeamt entgegengenommen. Gelehrt werden alle Fächer, wenn mindestens fünf Teilnehmer vorhanden sind. Für Frauen und Mädchen ist der Näh- und Koch-Kursus zu empfehlen. Ferner wird ein Kursus für Obstbaumpflege und Hühnerzucht abgehalten.

Könnern

Welch ungeheure Gewinne die Unternehmer auf Grund der niedrigen Löhne und Gehälter bei der Produktion herausschlagen, zeigt die Gewinnverteilung bei der Aktien-Malzfabrik Könnern, die in der Generalversammlung am 14. Dezember vorgenommen werden soll. Trotzdem das Unternehmen nur ein Aktienkapital von 1 128 000 Mark besitzt, sollen 20 Prozent Dividende verteilt und außerdem 500 000 Mark für Kleinwohnungsbau zurückgestellt werden. Wenn man hierzu die noch verschleiert verbuchten Gewinne berücksichtigt, so hat dieses Unternehmen mindestens einen Gewinn in einem Jahre in Höhe des Aktienkapitals. Das Aktienkapital soll jetzt erhöht werden durch Herausgabe von 100 Vorzugsaktien zu je 1200 Mk. mit mehrfachem Stimmrecht.

Lebensmüde. Wegen unglücklicher Ehe suchte eine etwa 35jährige Frau von hier ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Letzte Nachricht

Stadtverordneten und Kreistagswahlen in Anhalt

Dessau, 5. Dezember. Die gestrigen Stadtverordneten- und Kreistagswahlen in Anhalt hatten folgendes Ergebnis:

Stadt Dessau: Kommunisten 2, Sozialdemokraten 13, Volkspartei 6, Hausbesitzer 4, USPD. 2, Demokraten 5, Deutschnationale 4 Sitze. Somit entfallen auf die Bürgerlichen 19, auf die Sozialisten 17 Sitze. Bisher hatten Bürgerliche und Sozialisten je 18 Sitze.

Kreis Dessau: Sozialdemokraten 8, Landbund 2, Volkspartei 3, USPD. 1, Demokraten 3, Kommunisten 1, Deutschnationale 2 Sitze.

Stadt Bernburg: Sozialdemokraten 11, Kommunisten 4, Vereinige Bürgerliste 14 Sitze, Deutschnationale 1 Sitz.

Kreis Bernburg: Sozialdemokraten 8, Kommunisten 3, USPD. 1, Kreisarbeitsgemeinschaft (Bürgerliche) 8 Sitze.

Stadt Cöthen: Sozialdemokraten 11, Bürger- und Wahlverein 10, Hochschulliste 3, USPD. und Kommunisten keinen Sitz. Somit bürgerliche Mehrheit.

Kreis Cöthen: Sozialdemokraten 9, Bürger- und Wahlverein 7, USPD. und Kommunisten keinen Sitz.

Stadt Zerbst: Sozialdemokraten 9, USPD. 1, bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 12, Kommunisten 2 Sitze. Danach halten Bürgerliche und Sozialisten einander die Wage.

Kreis Zerbst: Sozialdemokraten 6, Kreis-Arbeitsgemeinschaft (Bürgerliche) 9, USPD. 1, Kommunisten kein Sitz.

Roßlau: Sozialdemokraten 11, USPD. 3, bürgerlicher Block sechs Sitze.

Ballenstedt: Sozialdemokraten 6, Demokraten keinen Sitz, Wirtschaftliche Vereinigung 12 Sitze.

Kreis Ballenstedt: Sozialdemokraten 5, Kreis-Arbeitsgemeinschaft 6 Sitze, USPD. 1 Sitz, Kommunisten kein Sitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0005

Aus der Provinz

An die Vorsitzenden der Ortsgruppen der KPD.

Der Fragebogen für November, der mit dem 1. Dezember fällig war, ist noch nicht von allen Ortsgruppen eingeschickt. Wir erwarten, daß die Vorsitzenden sofort den Fragebogen ausfüllen und ihn einsenden. **Die Bezirksleitung.** Georg Schumann.

Söldlinge des Kapitals!

Letzthin konnten wir berichten, daß die sozialdemokratische „Volksstimme" Abzüge ihrer Berichte von Konferenzen, die sich mit den Zuständen im Leunawerke befaßten, mit beigefügten Abonnementseinladungen, als Briefdrucksache an die Arbeiter und Angestellten des Leunawerkes schickte. Uns war damals nur bekannt, daß dieses Blatt wiederholt „Gelegenheiten" benutzte, mit den zweifelhaftesten Mitteln auf den Abonnentenfang zu gehen. Wie weit aber tatsächlich die politische Verkommenheit und Korrumpierung fortgeschritten ist, erhellt eine in diesem Zusammenhang stehende Notiz der „Volkszeitung". **Danach hat die „Volksstimme" die Druck- und Versandkosten für [illegible] Abzüge ihres „objektiven" Berichtes von der Direktion des Leunawerkes bezahlt erhalten.** Somit ist erwiesen, daß die „Volksstimme" ihren Werbefeldzug nach Lesern für das „Arbeiterblatt" finanzieren läßt von der Direktion des Leunawerkes, um den Preis, einen der Leunadirektion „genehmen" Bericht zu verbreiten. Das ist die schamloseste journalistische Prostitution, wie sie ärger auch die sich offen zum Kapitalismus bekennende bürgerliche Presse nicht betreiben kann.

Unter der Ueberschrift: **„Die „Volksstimme" tatsächlich im Dienste des Kapitals"**, bringt die „Volkszeitung" diese Enthüllung, wobei sie sich beiläufig, freilich ungewollt, auch selbst mit enthüllt, denn sie gesteht, daß die Leunadirektion auch an sie das gleiche „Ansinnen" gestellt hat. Weil sie aber nicht darauf eingegangen ist und ihr die Geschichte wahrscheinlich doch zu anrüchtig erschienen ist, brüstet sie sich mit ihrer „Reinheit". Indessen ist unseres Dafürhaltens schon die Tatsache kompromittierend genug, daß der Unternehmer eine Zeitung für solch einen „Sündendienst" überhaupt in Betracht zieht, denn wenn ein Unternehmer zwei Zeitungen, die angeblich Arbeiterinteressen vertreten, zu kaufen versucht, in erster Linie, um einen ihm genehmen Bericht verbreitet zu sehen, und dabei zugleich dem „Klassenkampf" Leser abzujagen, so spricht das für den „Klassenkampf" und gegen die beiden Zeitungen, an die das „Ansinnen" gestellt wurde. An uns stellt allerdings ein Unternehmer kein solches „Ansinnen", weil wir als unbedingte und unbestechliche Vertreter der Arbeiterschaft den Unternehmern bekannt sind.

Bei dieser Gelegenheit wird beiläufig noch bekannt, daß der Lokalredakteur der „Volksstimme" in Eisleben indirekt vom „Heimatdienst", also aus Mitteln des Reiches, besoldet wird. Die Haltung des Blattes zeitigt denn auch ihre praktischen Erfolge, denn es gibt, wie gerichtlich erwiesen ist, Unternehmer, die für ihre Belegschaft die „Volksstimme" abonnieren. Damit ist die Käuflichkeit der sozialdemokratischen Presse wieder einmal ganz eindeutig erwiesen. Die Arbeiterschaft sollte sich das merken, um dann, wenn diese Presse in irgendeine Hetze gegen die Kommunisten eintritt, dies gebührend zu würdigen.

Die „Volksstimme" ist entlarvt! Sie ist zu Stinnes gegangen! Jedenfalls eine Folge des Görlitzer Parteibeschlusses. Gegenüber den „Enthüllungen" der „Volkszeitung" war sie bezeichnenderweise nicht in der Lage, diese sie äußerst kompromittierende Tatsache abzuleugnen. Die rechtssozialistischen Arbeiter müßten nun endlich einsehen, daß ihre Presse drauf und dran ist, sie den Unternehmern mit Haut und Haaren auszuliefern. Ob sie das mitmachen werden? Jedenfalls wäre es Aufgabe der rechtssozialistischen Arbeiter, dieses Schandblatt, genannt „Volksstimme", aus der Wohnung hinauszuwerfen. Sie hat es nicht besser verdient!

Nochmals die Ferienfrage im Baugewerbe

Der Arbeitgeberbund hat durch ein Berliner Landgericht den Schiedsspruch des Haupttarifamtes am 5. August, wonach den Beschäftigten im Baugewerbe drei Tage Ferien zustehen, für „rechtsunwirksam" erklären lassen. Das heißt mit anderen Worten, die Bauarbeiter sollen überhaupt keine Ferien bekommen und die Unternehmer haben, wenn Bauarbeiter sich auf Grund des Schiedsspruches erdreisten sollten, Ferien zu machen, diese nicht zu bezahlen. Es wird immer ungeheuerlicher, wenn bei einer solchen winzigen Frage der nackte Herrenstandpunkt hervorgekehrt wird. Die besitzende Klasse, zu der sich das Baulöwentum rechnet, läßt „verfügen", daß sie das „Recht" hat, der nichtsbesitzenden Klasse ihre Macht zu zeigen. Das, was ihren Geldbesitz schmälert, wird nicht zugelassen. Punktum!

Auf ein solches Geleis hat sich das Gewerbegericht in Halle, getagt am 2. Dezember 1921, schieben lassen. Der ehrwürdige greise Vorsitzende, Herr Geheimrat Professor Finger, hat einen wirklich salomonischen Spruch in der vielumstrittenen Ferienfrage gefällt, man lese und staune: „... Der Zimmerer Fr. hätte sich nicht eigenmächtig Ferien nehmen sollen, er hätte doch, bevor er diese genommen, das Gewerbegericht darüber entscheiden lassen müssen, welches dann die Ferien zweifellos auf Grund des Schiedsspruches gebilligt hätte ..."

Die Bauarbeiter wissen nun, woran sie sind; wer Ferien haben will, frägt erst den Herrn Geheimrat in Halle, und hat dieser gut gefrühstückt — schon hat er Ferien!

Bitterfeld

Wegen Steuermogelei freigesprochen! Vor der Strafkammer in Halle stand der Rechtskonsulent Fr. aus Bitterfeld unter Anklage, für die verwitwete Gutsbesitzer P. in Thalheim und deren Schwester Fräulein Sch. wissentlich eine falsche Steuererklärung zum Reichsnotopfer und zum Vermögenszuwachs angefertigt zu haben. Für diese angebliche Straftat war Fr. vom Finanzamt durch Strafbefehl mit zirka 9000 Mk. Geldstrafe oder zirka sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Die Sache war bereits Gegenstand einer früheren Verhandlung vor der Strafkammer, in welcher festgestellt wurde, daß der Strafbefehl erlassen war, ohne daß die nötigen Unterlagen usw. geprüft und daher weitere Beweise notwendig waren. In der erneuten Verhandlung konnte den betr. Steuerpflichtigen, Frau P. und Fräulein Sch., nachgewiesen werden, daß sie wissentlich falsche Angaben gemacht hatten, daß erhebliche Vermögensbeträge bei Abgabe der Steuererklärung verschwiegen waren und auch in einer späteren Erklärung der Mutter das Vermögen nicht angegeben war. Obwohl von der Staatsanwaltschaft die Aufrechterhaltung des Strafbefehls und vom Vertreter des Finanzamtes eine Verschärfung der Strafe beantragt war, kam das Gericht zu einer Freisprechung des Angeklagten, weil nach der Beweisaufnahme dem Angeklagten weder eine Absicht, noch eine Fahrlässigkeit oder ein Vermögensvorteil für die Anfertigung der falschen Steuererklärung und der tatsächlichen Steuerhinterziehungen nachgewiesen werden konnte.

Nordhausen

In Ortsklasse B! Nordhausen ist in Ortsklasse B versetzt worden, so daß Eisleben (Ortsklasse C) wieder im Hintertreffen ist.

Köthen

Einbruch in eine Mühle. In einer der letzten Nächte drangen eine Anzahl Personen in die Mühle in Pfaffendorf ein, um dort nach Lebensmittel zu suchen, die jetzt immer knapper und teurer werden. Es fielen ihnen zur Beute: 20 Zentner Weizen, 25 Zentner Weizenkleie, 10 Zentner Roggen, 14 Zentner Gerstenschrot, ½ Zentner Weizenmehl und eine Anzahl neuer leerer Drellsäcke. Die Spur der Beteiligten führt nach Köthen.

Das Schicksal des Arbeitslosen! Mit erfrorenen Füßen fand man einen arbeitslosen Arbeiter Sch. in einer Feldscheune, in der er genächtigt hatte. Man schaffte ihn ins Krankenhaus.

Roßlau

In den Streik getreten sind am 2. Dezember die Arbeiter der hiesigen Porzellanfabrik.

Wehlitz

Einem Eisenbahnraub kam man vergangene Woche auf die Spur. Auf der Strecke hinter Königsborn nach Wehlitz fand ein Eisenbahnbeamter beim Begehen der Strecke zwischen und auf den Gleisen Magarinekübel, Lachsbüchsen usw., die aus einem Packwagen des von Magdeburg kommenden Zuges geworfen worden waren. Der Zug führte zwei Packwagen, wovon einer ohne Begleitung war und die Diebe dürften den Wagen vielleicht in Königsborn bestiegen und dann die gefundenen Güter aus dem Wagen geworfen haben, um sie später abzuholen. Der Beamte hatte die aufgefundenen Sachen in den Chausseegraben gebracht, als zwei Männer von Wehlitz her auftauchten und dem Beamten zuriefen, er solle machen, daß er fortkomme. Der Beamte half sich dadurch, daß er, obwohl niemand in der Nähe war, einige Freunde beim Vornamen rief, worauf die beiden Männer schleunigst wieder verschwanden.

Magdeburg

Der Plan einer „Meuterei" in der Ankerkaserne war Gegenstand einer Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Auf der Anklagebank saßen die Schützen Gustav Seidel und Hermann Henne und der Oberschütze Albert Bösenberg. Alle drei waren Angehörige der 9. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 12. Es war, wie die Presse meldet, im September d. J., als in der Kompagnie von einem Plan gesprochen wurde, der von den obigen Angeklagten ausgegangen sein und seinen Grund in der allzu langen Dienstzeit gehabt haben soll, durch die es den Soldaten unmöglich gemacht worden war, in der Stadt Besorgungen vorzunehmen. Es soll folgendes geplant gewesen sein: Die unmittelbaren Vorgesetzten sollten festgenommen und eingesperrt werden. Dann wollte man sich sämtlicher Gewehre und der Munition bemächtigen, zwei Kraftwagen mit Maschinengewehren besetzen und durch die Stadt nach der Angerkaserne ziehen. Diese sollte umstellt werden, dann wollte man seine Forderungen erzwingen. Als Tag des Losschlagens war der 8. September ausersehen. Der Plan wurde dadurch vereitelt, daß ein Angehöriger der Kompagnie, den man zum Mitmachen überreden wollte, seinem Vorgesetzten davon Meldung machte. Das Gericht verurteilte Seidel wegen Aufreizung zu 9, Bösenberg wegen Erregung von Mißvergnügen zu 3 Monaten Gefängnis. Henne wurde freigesprochen. Der Staat ist wieder einmal gerettet!

Erfurt

Mord und Selbstmord eines Sekundaners. Am Freitagmittag wurden in einer Bodenkammer die Ehefrau Hedwig Luhleich geb. Ortleb und ihr Sohn, der 17jährige Sekundaner Otto Ortleb erschossen aufgefunden. Die Umstände lassen darauf schließen, daß der Sohn erst seine Mutter und dann sich selbst erschossen hat. Frau Ortleb ist erst seit neun Wochen verheiratet, und es wird vermutet, daß Familienstreitigkeiten den Anlaß zur Tat gebildet haben. Die behördlichen Ermittlungen sind im Gange.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Schnetter; für Anzeigen Fritz Kroh; Druck und Verlag: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle Merseburg, e. G. m. b. H., Lerchenfeldstraße 14. Abtlg. Verlag Klassenkampf.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Hallenser, trinkt Euer Freyberg-Bier!
1377

Theater-Café Mansfelderhof
Täglich
Künstler-Konzerte.
Nachmittags 4—? Uhr. — Abends 6—12 Uhr.
Ausgeführt vom Künstler-Trio: 34
Becker | Schröck | Billges
Angenehmer Aufenthalt.
Direktor A. W. Meth.

Kauft nur in den Geschäften, welche im „Klassenkampf" inserieren.

Marktbericht.

Marktpreise.

Kartoffeln	Pfd.	— Mk.
Mohrrüben	Pfd.	80—90 Pf.
Kohlrüben	Pfd.	8[illegible]
Kohlrabi	Stck.	30—6[illegible]
Wirsingkohl	Pfd.	1,40—1,60 [illegible]
Rotkraut	Pfd.	1,50—2,00 Mk.
Weißkraut	Pfd.	1,30—1,40 Mk.
Braun(Grün)kohl	Pfd.	1,20 Mk.
Zwiebeln	Mdl.	100—120 Pf.
Sellerie	Stck.	1,50—2,00 Mk.
Butter	Pfd.	42—44 Mk.
Käse	Stck.	1,20—1,60 Mk.
Eier	Stck.	— Mk.
Aepfel	Pfd.	1,50—3,50 Mk.
Birnen	Pfd.	1,50—2,50 Mk.

Gänse	Pfd.	15—17 Mk.
Hasen	Pfd.	11—14 Mk.
Ferkel	Stck.	150—200 Mk.
[illegible]	Pfd.	— Mk.
[illegible]	Pfd.	4,50 Mk.
[illegible]	Pfd.	— Mk.
[illegible]	Pfd.	5,50 Mk.
[illegible] von der Keule	1 kg	— Mk.
b) Bauchfleisch	1 kg	— Mk.
Schweinefleisch	1 kg	— Mk.
Kalbfleisch	1 kg	— Mk.
Hammelfleisch	1 kg	— Mk.
Richtstroh	100 kg	50—60 Mk.
Krummstroh	100 kg	44 Mk.
Heu	100 kg	180—2[illegible]0 Mk.

Eisleben, den 3. Dezember 1921.

K ☆ P ☆ D

Kommunistische Partei Deutschlands.

Versammlungen.

Unterbezirk Mansfeld.

Klostermansfeld, Helbra. Dienstag, den 6. Dezember, abends 8 Uhr: **Oeffentl. Versammlungen.** Thema: „Das Proletariat und seine Presse." Referenten: Oertel, Lademann.

Hettstedt, Mansfeld-Leimbach, Ober- und Unterwiederstedt. Mittwoch, den 7. Dezbr., abds. 8 Uhr: **Oeffentliche Versammlungen.** Thema: „Das Proletariat und seine Presse." Referenten: Oertel, Lademann und Dippe.

Amtliche Bekanntmachungen

Eisleben.

Die Amtsdauer der Vertrauensmänner der Angestellten-Versicherung läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab. Es sind daher für die neue Amtsdauer von 6 Jahren neu zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Ersatzmänner je zur Hälfte von Arbeitgebern und Versicherten. Die Wahl findet nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt.

Der Wahltermin für den Stadtbezirk Eisleben wird auf Sonntag, den 15. Januar 1922, 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und zwar zu gleicher Zeit für die Arbeitgeber und für die Versicherten im Rathaus, Stadtverordneten-Sitzungszimmer, festgelegt.

Vorschlagslisten sind bis spätestens den 20. Dezember d. J. beim Magistrat (Versicherungsamt) einzureichen.

Eisleben, den 1. Dezember 1921.

Der Wahlleiter.

Briketts haben folgende Kohlenhändler für eingegangene Kunden erhalten:

Nr. 17 der roten und 7 der braunen Marke:
Franke, Bahnhof, je Zentner Mk. 23,45,
Gödicke, Sangerhäuserstr., Germey, Breiter Weg, Bischoff, Freistraße, Fuhrmann, Nikolaistraße, Gerhardt, Petristraße, Kolbe, Berggasse, Wachsmuth, Zeitzingstraße, Weber, Nikolaistraße, je Zentner Mk. 25,00.

Nr. 17 u. 18 der roten u. 7 u. 8 der braunen Marke:
Hagemann, Bahnhof, je Zentner Mk. 23,45,
Hagemann, Klosterstraße, je Zentner Mk. 25,00.

Eisleben, den 3. Dezember 1921. **Der Magistrat.**

Arbeitsamt Eisleben.

Herrenstraße 10, Zimmer 12, Fernspr. 131.

Abt. Landwirtschaft: a) Arbeitsuchende: Aufseher, verh., Flurhüter, verh., Hofmeister, verh., Knechte, verh., Kutscher, verh., Oberschweizer, verh., Schweizer, verh., Tagelöhner, verh., b) Offene Stellen: Gärtner, led., mit Zentralheizung vertraut, nach außerhalb, Verwalter, ledig. Männliche Abteilung: a) Arbeitsuchende: Bürogehilfen und Kontoristen, Bäcker, Chauffeur, Invaliden für l. Arbeit, Hausdiener, Koch, Lehrer, jüng. Schmiede, b) Offene Stellen, Chauffeure, Bäcker, Friseurgehilfen, Förderleute f. Kali, Geschirrführer, Hauer, Hausdiener, Heizer, Kupferschmied, Klempner, Laufbursche aus der Nähe von Schraplau, Maurer, Maschinenschlosser, Schmiede, jge. Tischler, Polsterer und Tapezierer, Zimmerleute. Abteilung Lehrlinge: (Landratsamt, Zimmer 4) a) Stellensuchende: Maurer, Schuhmacher, (Vollwaise). b) Offene Stellen: Bäcker, Buchbinder, Friseure, Holzbildhauer, 1 kaufmännischer Lehrling (Kolonialwaren), Kellner, Klempner, Maler, Schornsteinfeger, Schreiber, **Weibliche Abteilung:** (Wirtschaftsamt des Mansfelder Seekreises, Zimmer 4). a) Arbeitsuchende: Amme, Bürogehilfinnen (Anfängerin) Frau z. Ausbessern, Gehilfin f. Schneiderstube, Scholarinnen f. Güter, Stickerinnen, 1 Schneiderin außer dem Hause, Verkäuferinnen, Wirtschafterinnen, Wochenpflegerin, 1 Weißnäherin, b) Offene Stellen: Arbeiterinnen f. Apotheke nach auswärts, Aufwartungen, Dienstmädchen aller Berufsarten, Mädchen für Stall, Stütze, einfache fürs Land, Stanzerinnen, Gehilfin perfekt in Schreibmaschine u. Stenographie, erfahren in Laboratorium- und Röntgenbetrieb, Verkäuferin für Ausschnitt in Fleischerei.

Bei Bedarfsmeldung wolle man auf das obige Inserat Bezug nehmen.

Mansfeld.

Da die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande der Domäne Klostermansfeld erloschen ist, werden die diesseits angeordneten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben.

Mansfeld, den 3. Dezember 1921.

Der Landrat. Becker.

Konsumverein f. Sangerhausen u. Umg.
e. G. m. b. H.
Frisch eingetroffen:
Eine Ladung **Margarine**
prima Qualität.
Per Pfund Mark 26,00 — Per Pfund Mark 28,00
Abgabe in den Verkaufsstellen in jeder Menge.
Schmalz, per Pfund Mark 30,00
Alle Weihnachts-Artikel billigst.
30 — Der Vorstand.

Internationaler Bund der Kriegsopfer. 32
Montag, den 5. Dezbr.
Monatsversammlung.

Trauringe, Uhren
sowie alle anderen
Gold- u. Silberwaren
zu billigen Preisen.
Hermann Kogan
Gold- und Silberschmied.
Eigene Werkstatt.
14 Bahnhofstraße 14.

Werbt neue **Mitglieder** für die **Produktiv-Genossenschaft**

Nachruf.

Am Freitag verschied unser Leidensgenosse 31

Hermann Keitz.

Er war einer der Mitbegründer unserer Ortsgruppe. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Intern. Bund der Kriegsopfer (Ortsgr. Eisleben).
Der Vorstand.

Werbt für den „Klassenkampf",

Redaktion und Anzeigen-Annahme Eisleben, Breiter Weg 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0006

Leben - Wissen - Kunst

Die Silo-Passion

Dies Lied, von Gefangenen in schlimmster Bedrängnis erdacht, und nach Melodie und Inhalt vielen Genossen bereits bekannt und lieb geworden, wird hiermit in einer Textbearbeitung von H. Leid unseren Lesern übergeben, nicht etwa zu bequemem Gebrauch, sondern zur Eigenvollendung. Es besitzt alle Vorzüge einer Balladenballade, bedarf aber noch organischen Wachstums und darum der Pflege durch die Sänger selbst, um letzte Ecken und Kanten zu verlieren. Wir bitten, uns sprachschöne und klangvolle Bendetungsmöglichkeiten mitzuteilen.
Die Redaktion.

Neunzehnhundertelnundzwanzig traf uns unerhörtes Leid:
Vogelfrei und rechtlos galten Kommunisten weit und breit,
Roh verlästert, wund geschlagen, nach dem Leunawerk gebracht,
Satzen wir im feuchten Silo ohne Nahrung Tag und Nacht.
Weinend fragten unsre Kinder: Wo mag nur der Vater sein?
Und manch Frauenherz erbebte hilflos dann in Angst und Pein.
Doch den kleinen Fragegeistern wurde Antwort hart und klar:
„Unser Vater, der muß leiden, weil er nur ein Proletar!"

:.: Lebt wohl, Genossen, grüßt Weib und Kind,
Die um uns trauen und einsam sind!
Uns büß're Silo sind wir verbannt
Und ruhen morgen vielleicht im Sand! :.:

Wollten wir uns müde lagern, schlummern ein zu kurzer Ruh',
Um ins Träumeland zu fliehen, ließ es Schergenwut nicht zu,
Hockte stumm auf kalter Erde unser Elend, enggedrückt,
Suchte Trost im Heimgedenken, gläubig gegenwartsentrückt,
Ach! da brüllte das Kommando „Kompagnien angestellt!"
Und nach bangem, schwerem Schweigen Schmerzgeschrei durchs Silo gellt.

Neue Opfer schleppt man höhnend in den sicheren Verschlag,
Gummiknüppel sausen nieder, solang Haß sie halten mag.

:.: Lebt wohl, Genossen usw. :.:

In des Silos dunkler Hölle traf uns mancher Kolbenschlag,
„Deutschland, Deutschland, über alles!" stöhnten wir den Quälern nach,
Und wir mußten Kniee beugen, wurden grausam exerziert
Und zur Krönung aller Leiden wohl auch heimlich abgeführt.
Was alsdann mit uns geschehen? Taumelnd stießen wir die Wand:
Hörtet Ihr nicht Schüsse krachen? Viele sollten in den Sand.
Treue hielten sie im Tode, gaben Leben hin und Leib,
Dafür mordet Weißer Schrecken mitleidlos auch Kind und Weib.

:.: Lebt wohl, Genossen usw. :.:

Seht, das waren böse Zeiten, die im Silo wir verbracht.
Unrast zählte die Minuten, wachte fiebernd Tag und Nacht.
Ach! der Stunden Gleichmaß zehrte, der Verdammnis Ewigkeit
Hing vor glanzberaubte Augen dicht verschleiernd graues Leid.
Als es endlich hieß sich rüsten nachts zu schnellem Abtransport,
Blieb gar mancher auf der Strecke, mancher fand sich nicht mehr fort,
Fort zum Kerker an der Elbe: Wittenberg, wir denken dein!
Schlossest uns in deine Mauern nur zu neuem Elend ein.

:.: Lebt wohl, Genossen usw. :.:

Sind die Tage auch vergangen jener schweren Prüfungszeit,
Zukunft droht mit letzten Kämpfen, und sie findet uns bereit:
Was wir alles, wehrlos duldend, in dem Silo durchgemacht,
Denen ist es nicht vergessen, die uns soviel Not gebracht.
Unsre Kinder sollen lernen ihre Tücke recht verstehn,
Und sie werden starken Gottes mutig uns zur Seite gehn.
Nur Erinnerung wird bleiben, selbst wenn Kampf und Not vorbei;
Leuna steht als Siegesfeste, ist der Arbeitsmann erst frei!

:.: Vergeßt, Genossen, das Silo nicht,
Tragt allen Menschen der Botschaft Licht;
Entzündet Flammen im ganzen Land,
Deckt euch auch morgen der kühle Sand! :.:

Klassenjustiz

Klassenjustiz! Seit Jahrzehnten läuft dieses Schlagwort im Klassenkampfe vorneweg. Schlagwörtern ergehts wie Scheidemünzen. Ihre Prägung stumpft sich ab. Man gibt und nimmt sie kaum besehen. Sie müssen von Zeit zu Zeit eingeschmolzen und wieder — schärfer ausgeprägt werden. Als Matrizen bieten sich die typischen Vertreter der feindlichen Klassen — Fabrikarbeiter und Fabrikbesitzer — dar.

*

Der Arbeiter zimmert auf seinem Hofe einen Hühnerstall. Zur Vollendung fehlen einige Bretter. Von der Arbeitsstätte nimmt er umherliegende abgenutzte Planken mit. Das Auge des Gesetzes wacht und führt ihn vor den Richter. Mag dieser wie immer gesonnen sein: Das Gesetz stellt ihm nur eine Strafart zur Verfügung: Gefängnis. Vergehen gegen das heilige Eigentum lassen sich — selbstverständlich — mit Geld nicht sühnen.

Der Arbeitgeber läßt sein Auge mit Wohlgefallen auf einer jungen, frischaufblühenden Arbeiterin seines Werkes ruhen. Unter einem Vorwande bestellt er sie in sein Kontor, faßt die Ueberraschte unzüchtig an. Beleidigt die Widerstrebende mit Wort und Hand. Zufällig wacht auch das Auge des Gesetzes. Weiter und weiter wird es aufgerissen und — schließt sich dann befriedigt und erleichtert seufzend: diese delikaten Sachen würden reine Hände beflecken. Ruft die Beleidigte nach dem Richter, sperrt dieser lächelnd einen Beutel auf und bittet um einige fünfzig Mark. Verbrechen gegen Körper und Ehre lassen sich — selbstverständlich — mit Geld sühnen.

Klassenjustiz! Der Vorwurf trifft hier den Gesetzgeber, der als Sachwalter der kapitalistischen Gesellschaft die Säule des Ausbeutersystems, das Eigentum, fest verankert, im übrigen aber Spielraum läßt.

Der Arbeiter, als Mitglied der KPD., nimmt im März des Jahres 1921 in Ermangelung einer Flinte einen alten Drehrevolver und steht Posten. Der Staatsanwalt faßt zu. Schreit: Hochverrat! Ueberantwortet den Verräter dem Strafrichter.

Der Arbeitgeber, Major der Landwehr und Kommandeur der Einwohnerwehr, erklärt sich im März 1920 für Kapp und Lüttwitz. Besetzt die Stadt mit seiner treuen Schar und pfeift auf Ebert und Genossen. Der Staatsanwalt faßt nicht zu. Schreit nicht Hochverrat. Ueberlmittelt den Verräter nicht dem Strafrichter. Klassenjustiz! Hier reißt der Vorwurf dem Staatsanwalt die Maske vom Gesicht herunter. Die darunter sich zeigende Fratze ist abstoßender als jede. Sie will genauer betrachtet sein.

Jeder Revolutionär und mag er in den Augen der sogenannten Elite auf noch so niedrigem geistigen Niveau stehen, umfaßt in Absicht und Einsicht genau den Kampf und sein Ziel: ist Hochverräter.

Jeder Reaktionär, und mag er in den Augen der sogenannten Elite auch noch so intelligent und überragend sein, entbehrt der Einsicht und Absicht, die zum Hochverrat benötigt wird. Nur Kapp und seine Zentrale sehen den Hochverrat. Alle übrigen sind Kinder, harmlos und rein.

Wo kein Kläger, da kein Richter. Wer kann es dem Staatsanwalt verdenken, daß er keine Anklage erhebt, wo er kein Verbrechen sieht? Er handelt doch nur pflichtgemäß. Und schließlich ist er doch auch nur ein Mensch, kann irren, wie jeder. Nur daß in seinem Irrtum so verflucht viel Konsequenz steckt. Aber er ersetzt doch auch, was er an der einen Seite gegenüber seinen Klassengenossen fehlen läßt, durch doppelten Eifer und dreifache Rührigkeit gegenüber seinen Klassenfeinden. So vorsichtig und schwerfällig er gegen seine Freunde ist, so weitherzig, rücksichtslos und findig gegen seine Feinde. Jüngst hat der Fall des Hamburger Generalstaatsanwalts Dr. Schön gezeigt, wie weit ein Staatsanwalt ungestraft seinem persönlichsten, subjektiven Empfinden nachgeben kann.

Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, das kleine Büchlein von Dr. Gumpel, „Zwei Jahre Mord" (Verlag Neues Vaterland) zu studieren. Danach sind fast ausnahmslos in den der Linken zur Last gelegten Morden, die Mörder zur Strecke gebracht worden. Ebenso ausnahmslos aber hat man die Mörder — der Rechten nicht gefaßt. Die Staatsanwaltschaft, die nach links unfehlbar arbeitet, versagt sonderbarerweise gegen rechts, greift fehlerhaft und ungeschickt zu. Gewiß, sie bekennt wohl auch ihre Fehler. Denn wer ist ohne Fehler? Und der Verbrecher entschlüpft.

(Schluß folgt.)

Eine lustige Fabel

Es war einmal ein Gut; das lag in einem schönen weiten Tal, an einem Fluß. Da lebte auf dem Schloß ein Herr mit hundert Knechten. Auf der anderen Seite des Flusses war auch ein Gut, da lebte auch ein Herr, der hundert Knechte hatte. Und es war ein fruchtbares Land, das nährte seinen Mann. Obgleich die Herren einen erklecklichen Teil für sich abzogen, so hatten sie doch alle genügend Nahrung und Kleidung und waren zufrieden.

Hin und wieder, wenn sie das Vieh am Flusse tränkten, kamen sie von beiden Seiten durch das Wasser gewatet, lernten sich kennen und ihre Sprache verstehen, erzählten sich dies und jenes und tauschten ihre Meinungen aus. Später besuchten sie sich gegenseitig, sahen neue Einrichtungen, bessere Lebensweise und nahmen die Erkenntnisse mit in ihr Heimatland.

Das gefiel den Herren gar übel, denn nicht gern sahen sie die immer wachsende brüderliche Freundschaft ihrer Leute. Eines Nachts kamen sie zusammen und hielten einen heimlichen Rat.

Danach ließen sie von den Knechten die Waffen in Ordnung bringen. „Warum sollen wir das tun?" fragten die Knechte. Doch die Herren flüsterten ihnen zu: „Seht ihr nicht, wie sie drüben an der Arbeit sind?" Und man hörte von drüben das helle Hämmern auf Stahklingen. So ging es einige Tage. Da sagte der eine zu seinen Leuten: „Nun geht hinüber über den Fluß und fragt, ob die anderen nicht bald aufhören wollten, Waffen zu schmieden — aber nehmt eure Spieße mit; denn sie möchten euch wacker zurichten, wenn ihr mit leeren Fäusten kommt!" Und sie kamen im Morgenrot über den Fluß. Da hatte der andere Herr schon seine Knechte versammelt und sie hinter den Büschen versteckt. Als er der Bewaffneten ansichtig wurde, erhob er ein wüstes Geschrei: „Sie wollen euch euer Vaterland und eure Nahrung rauben, sie wollen eure Frauen und Kinder totschlagen, sie wollen eure Häuser in Brand stecken! Auf sie! Rettet eure Arbeit, euern Herd und eure Familie! Auf sie! Und wie vom Wahnwitz besessen, rasten sie auf ihre Brüder los. Die standen wie versteinert; zurück konnten sie nicht mehr, also auch die Schwerter gezückt, und dann gab's ein wildes Toben. Sie schlugen gegenseitig drauflos, hieben sich die Glieder ab, stachen sich die Augen ein und rissen sich die Leiber entzwei. Dazwischen klang das anfeuernde Rufen der Herren von hüben und drüben.

Derweil mußten die Frauen und Kinder Tag und Nacht für den halben Lohn arbeiten und bekamen wenig und schlecht zu essen. Aber die Herren sagten: „Ihr müßt aus- und durchhalten für eure Männer und Väter, denn sie kämpfen ja für euch und euer Leben!"

So ging es drei Tage. Noch immer tobte draußen am Fluß die heiße Schlacht, Tag und Nacht. Viele lagen erschlagen umher; Arme, Beine und Köpfe trudelten im Sande, rot floß das Menschenblut den Strom hinunter.

Zwischen zweien wollte der Kampf nicht enden. Einen halben Tag standen sie sich gegenüber und hieben auf sich ein. Plötzlich entfiel dem einen das Schwert. „Der andere hetzt mit grossen Lügen aus, um mit teuflischer Begierde dem Wehrlosen den Schädel zu spalten — als er tief in das blutunterlaufene Auge des Totgeweihten sah. Da grellte ein wahnsinniger Schrei durch die Luft: „Bruder!" Das Wasser schoß ihnen aus den Augen sie fielen sich in die Arme. Die anderen horchten auf; die Mordwaffen entsanken ihren Händen — ein jeder fand seinen Bruder.

Von der Aufregung ermattet, setzten sie sich nieder, faßten die Hände und sahen sich gegenseitig lange an. Dann gingen sie nach Hause, schlugen die Herren tot und begruben sie mit den gefallenen Kameraden. Sie bauten eine Brücke über den Fluß und lebten nun einträchtig und glücklich zusammen; kein hüben und drüben gab's mehr.

Ihre Kinder aber lachen und wollen es nicht glauben, wenn ihre Väter und Großväter ihnen diese spaßige Geschichte erzählen.

Alfred Stobbe, Walsum.

Kinderweisheit

Von Leo Tolstoi.

Vom Reichtum

Der Hausher, die Hausfrau und der sechsjährige Wassja sitzen beim Tee auf dem Balkon. Die erwachsenen Kinder spielen Tennis. Ein junger Bettler kommt heran.

Hausherr zum Bettler: Was gibt's?

Bettler (verneigt sich): Ich bitte um eine milde Gabe. Ich habe keine Arbeit. Nichts anzuziehen, nichts zu essen habe ich. Ich war in Moskau und sehe zu, wie ich mich nach Hause durchbettle.

Hausherr: Ja, sag mal, woher kommt denn deine Armut?

Bettler: Woher soll sie kommen, — von der Not.

Hausherr: Wenn du arbeiten wolltest, dann wärest du nicht arm.

Bettler: Wie gern möcht ich arbeiten, aber es gibt nirgends Arbeit. Ueberall werden Leute entlassen.

Hausherr: Wie kommt's denn, daß gerade du keine Arbeit findest, während andere arbeiten?

Bettler: Herzlich gern möchte ich arbeiten, ich schwör's Ihnen teuer und heilig. Aber niemand will mich haben. Erbarmen Sie sich, lieber Herr. Den zweiten Tag schon hab' ich keinen Bissen im Munde gehabt.

Hausherr (mit einem Blick nach dem Zimmer zur Frau, auf französisch): Hast du Kleingeld? Ich habe nur Scheine.

Hausfrau (zu Wassja): Geh doch, mein Herzchen, auf dem kleinen Tisch im Schlafzimmer liegt meine Handtasche mit dem Portemonnaie drin. Hole es doch.

(Wassja hört die Worte der Mutter nicht, sondern blickt unverwandt auf den Bettler.)

Hausfrau: Hörst du? (Sie zupft ihn am Aermel.) Wassja!

Wassja: Was denn, Mama?

Die Frau wiederholt, wohin er gehen und was er holen soll.

Wassja (springt auf): Sofort. (Er blickt, während er sich entfernt, immer noch auf den Bettler.)

Hausfrau (zum Bettler): Warte, du bekommst gleich etwas. (Der Bettler tritt zur Seite.) (Der Hausherr zu seiner Frau auf französisch): Es ist ganz unglaublich, wieviele Arbeitslose jetzt so herumziehen. Die Kerle sind zu faul. Schrecklich wäre es doch, wenn er wirklich hungern sollte.

Hausfrau: Er übertreibt wohl. Es soll im Auslande ebenso sein. Ich habe gelesen daß es in Neuyork gegen hunderttausend Arbeitslose gibt. — Trinkst du noch ein Glas Tee?

Hausherr: Bitte, aber nicht zu stark. (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Sie schweigen. Der Bettler steht sie an, schüttelt den Kopf und hustet, offenbar, als wolle er ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchen. Wassja kommt rasch mit dem Portemonnaie, das er der Mutter gibt, während seine Augen wieder den Bettler suchen und ihn, ohne wegzublicken, ansehen.

Hausherr (nimmt ein Zehnkopekenstück aus dem Portemonnaie: Da nimmt!

Bettler (nimmt die Mütze ab, verneigt sich und nimmt das Geld): Ich danke sehr, mein Herr, von Herzen dank ich Ihnen, daß Sie einen armen Menschen bedauern.

Hausherr: Ich bedaure vor allem, daß Sie nicht arbeiten. Wenn Sie arbeiten würden, wären Sie auch nicht arm. Wer arbeitet, kennt keine Armut.

Bettler (setzt seine Mützen auf und wendet sich zum Gehen): Ganz recht. Wie das Sprichwort sagt: Arbeit macht nicht reich, aber tüchtig. (Er geht ab.)

Wassja: Was sagt er?

Hausherr: „Ach, ein dummes Bauernsprichwort: Arbeit macht nicht reich, aber tüchtig.

Wassja: Was heißt das?

Hausherr: Daß man von der Arbeit nicht reich werden kann, sondern einen Buckel bekommt.

Wassja: Ist das wahr?

Hausherr: Der dare Unsinn ist es. Wer sich so, wie dieser da, in der Welt herumtreibt und nicht arbeiten will, der bleibt immer arm. Reich werden nur solche Leute, die arbeiten.

Wassja: Wie kommt es aber, daß wir nicht arbeiten und doch reich sind?

Hausfrau: Woher weißt du denn, daß Papa nicht arbeitet?

Wassja: Ich weiß es nicht, aber wir sind doch sehr reich, also muß Papa wohl sehr viel arbeiten?

Hausherr: Arbeit und Arbeit ist zweierlei. Vielleicht ist meine Arbeit von der Art, daß sie nicht jeder leisten kann.

Wassja: Was für eine Arbeit ist denn das?

Hausherr: Meine Arbeit besteht darin, daß ich euch alle ernähre, bekleide und unterrichte.

Wassja: Aber das muß jener Mann doch auch, wenn er Kinder hat. Warum geht es ihm denn so schlecht und uns so gut?

Hausher (lachend): Du bist ja der geborene Sozialdemokrat!

Hausfrau: Es heißt im Sprichwort: Ein Narr kann mehr fragen, als tausend Weise beantworten können.

Das stimmt, wenn man statt „Narr" das Wort „Kind" setzt.

„Wir wollen nicht vergeblich sterben"

Die letzte Botschaft Saccos und Vanzettis an ihre Freunde und Genossen

Wegen eines von anderen begangenen blutigen Mordes hat man uns irrtümlich zum Tode verurteilt. Das Verbrechen stand dem Kampfe der Arbeiter für die Verbesserung ihrer Lage völlig fern.

Wir haben keine Angst vor dem Tode.

Jeder Arbeiter trotzt als Sklave des Kapitalismus täglich, wenn er seine Arbeit leistet, Tausende von Malen dem Tode. Wir fürchten den Tod nicht. Wir empören uns aber voller Entsetzen gegen den Gedanken, für ein Verbrechen zu sterben, das wir nicht begangen haben, für ein Verbrechen, das keinerlei sozialen Sinn hat. Von den ersten Tagen unserer Jugend an bis zum Augenblick unserer Verhaftung haben wir unsere Zeit, Kraft und die Kenntnisse, die wir während unseres Arbeiterlebens mühsam gesammelt haben, hingegeben, um den Befreiungstag des Proletariats vorzubereiten.

Wir sind keine gewöhnlichen Verbrecher. Diebe oder Mörder. Kein geistig gesunder Mensch begeht einen Mord. Derartige Untaten sind der schlagendste Beweis dafür, daß die gegenwärtige Gesellschaft aus ihrem anormalen Zustande heraus zu Verbrechen antreibt. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte unseres Prozesses und unserer Verurteilung wieder aufzurollen. Ein teuflisches Lügennetz wurde gegen uns gesponnen, und unsere geringfügigsten und harmlosesten Handlungen wurden künstlich von der hinterlistigen Mentalität derjenigen verfälscht, die in den Arbeitern nur Feinde der Menschheit sehen.

Der amerikanische Kapitalismus kann nicht begreifen, daß ein Arbeiter unerschütterlich gegen die Ausbeutung kämpfen und gleichzeitig eine Gesinnung und ein Herz haben kann, die jede Gewaltat beklagen. Das Netz des „Komplotts" erhielt seine letzte Masche, als unser Glaube an die gerechte Rache der Arbeiter zutage trat. Das genügte zu unserer Verurteilung.

Wenn wir den Gang zum elektrischen Stuhl antreten, werden wir das nicht tun müssen, weil man uns des Verbrechens, dessen man uns beschuldigt, überführt" hat, sondern wir werden sterben für unsere Ideale. Wir werden diesen Gang antreten, getreu unserer Prinzipien, welche morgen das ganze Leben beherrschen werden, mag man sie heute auch bekämpfen und verfluchen.

Wenn wir sterben, werden wir in dem Bewußtsein sterben, daß die Männer der vordersten Linie immer sterben müssen. Wir erwarten nur, daß wir nicht vergebens sterben, und daß ihr, ihr Arbeiter, die ihr der modernen Gesellschaft das Leben erst ermöglicht, dafür sorgen werdet, daß unser Tod für den sozialen Fortschritt nutzbringender werde als unser Leben.

Wir wollen nicht vergeblich sterben.

Wenn wir sterben müssen, so sorgt wenigstens dafür, daß unser Opfer den Weg bereite einer Welt, in der es keine herrschende Klasse mehr geben wird.

Gefängnis von Dedham, 18. Oktober 1921.

(Aus der Zeitschrift: „Die Aktion", Herausgeber Franz Pfemfert, Berlin.)

Upton Sinclair: Hundert Prozent

kann wegen plötzlich sich ergebenden Kollisionen mit unseren neuen Kopfblättern einstweilen nicht erscheinen. Der Roman wird zurückgestellt. Wir bitten unsere Leser, die Aenderung in den Kauf zu nehmen. In den nächsten Tagen beginnt ein anderer guter Roman.

Die Redaktion.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0007

Kämpfende Jugend

Zu den Massen

A. G. — Für uns als Jugendorganisation ist es im Sommer nicht allzu schwer, größere Massen Jugendlicher um unser Banner zu scharen. Beim Wandern durch Wiesen und Felder, beim Tanzen und Singen in den schönen Wäldern, bei unseren fröhlichen Fahrten, kurz überall, wo keine engen Mauern den Frohsinn der Jugend dämpfen, da ist unsere Heimat, da ist der Ort, wo unser Trieb nach Bewegung und Spiel sich voll auswirken kann. Wir wollen aber gar nicht erst untersuchen, ob und wie wir auch bei Spiel und Tanz uns gegenseitig zu Kommunisten erziehen können. Jetzt ist es kalt. Der Winter hält seinen Einzug. Sollen wir Jungen uns nun hübsch hinter der Mutterschürze am warmen Ofen vor der rauhen Natur verkriechen? Sollen wir pausieren, bis die Frühlingssonne die Mutter Erde zu neuem Leben weckt? Leider ist es schon so, daß vielen unserer Ortsgruppen im Winter die nötige Aktivität fehlt. Nur sehr wenige Ortsgruppen verstehen es, im Winter die Jugend so zu beschäftigen, wie es notwendig ist. Aus diesem Grunde wollen wir hier alle die vielen Fragen behandeln, die sich bei Erwägung dieses bedauerlichen Umstandes ergeben. Allerdings hoffen wir, daß die Behandlung dieser Fragen nicht auf uns beschränkt bleibt, sondern daß eine rege Diskussion über die angeschnittenen Probleme bald einsetzt.

Die Frage: Wie gewinnen und wie erhalten wir uns die Massen des Jungproletariats? enthält ohne Zweifel eine Kette von Problemen. Vor uns tauchen da zunächst die unzähligen Agitationsmöglichkeiten unter der Jugend auf. Aber, um diese ganz ausführlich zu behandeln, wollen wir uns zunächst einmal fragen, wer denn eigentlich am besten agitieren kann? Ein alter Greis, der mühsam an Krücken seinen Körper vorwärts schleppt, ist sicher nicht in der Lage fruchtbringende Arbeit zu leisten. Er ist ja vor allem darauf bedacht, seinen Körper noch lebensfähig zu erhalten. Eine Jugendorganisation, die keine Organisation ist, die nur windschief in der Luft hängt, kann nie Massen an sich ziehen, viel weniger kann sie führerin sein.

Wir wissen nun aber auch, daß die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse grundverschieden auf die Menschen im allgemeinen wie auf die Jugend im besonderen einwirken. Der eine Arbeitskollege wird durch den abstumpfenden Arbeitsprozeß so gleichgültig, daß er sich sagt: „Ach, du hast so nichts und so auch nichts! Trink' mer einen!" — Dieselben Verhältnisse aber rufen in einem anderen das Bedürfnis nach Befriedigung seines Wissensdurstes außer der Arbeitszeit wach. Hier, wie überall sonst, sehen wir, daß zunächst die Verschiedenheit der Anlage des einzelnen Menschen über sein Handeln entscheidet. Dem müssen wir bei unserer Jugendarbeit Rechnung tragen. Vielleicht dadurch, daß wir nach Möglichkeit jede Woche eine Veranstaltung für ernst veranlagte und eine für heiter veranlagte Genossen einrichten. Mit anderen Worten: Wir richten außer einem Funktionär-Abend, noch Spiel-, Gesangs- und Unterhaltungs-Abende für jede Woche ein.

Was wir nun an diesen Abenden tun, das soll späteren Ausführungen überlassen bleiben. Heute gilt es allgemein gültige Linien vorzuzeichnen.

Bei genauerem Betrachten des Gemütslebens unserer Jugend, finden wir wohl bei fast allen ein starkes Selbstbewußtsein. Ob es nun in Redensarten, wie „Ich, der Führer" oder „Ich habe gestern abend zehn Schoppen getrunken!" sich äußert, — ganz gleich, wir finden als gemeinsamen und besonderen Zug der Jugend das Selbstbewußtsein, den Egoismus, oder das Ich-sein. „Pfui!" wird nun der Spießer sagen: „Egoismus!" Gewiß hat er mit seiner Verachtung des Egoismus recht, aber nur zum Teil. Dort nämlich, wo er rücksichtslos die anderen knechtet, dort, wo er sich auf die Schultern eines anderen stellt, und nur etwas zu sein scheint, wie etwa das Kapital durch die Arbeit, der Besitzer durch den Besitzlosen, dort ist ein „Pfui" berechtigt.

Aber eins steht fest. Der Trieb, die Bedürfnisse des eigenen „Ich" zu befriedigen, hat bisher die Menschheit technisch vorwärts gebracht. Daß dabei in dem Ringen um Nahrung, um bloße Erhaltung des „Ich", die kulturellen Menschheitsziele: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu kurz kamen, steht ebenso fest. Wir sind heute an einem toten Punkt der Entwicklung angelangt. Eine Umkehrung der bisherigen Produktionsverhältnisse muß vorgenommen werden. Nicht mehr für das einzelne Ich, sondern für die gesamte Gesellschaft muß gearbeitet werden, sonst geht die Wirtschaft an sich selbst zugrunde, und zieht selbstverständlich die gesamte Gesellschaft mit in den Verfall. Darum: ein „Pfui" diesem Egoismus.

Wenn aber der Ackerboden, auf den verschiedenartige Menschen gepflanzt werden sollen, gleichgut gepflügt und gedüngt ist, muß dann unter diesen Pflanzen nicht ein gewisser Wettbewerb eintreten? Ein Wettbewerb zugunsten der Allgemeinheit? Nun, wir überlassen es einer kommenden Gesellschaft, diesen Egoismus, der nichts sein wird, als eine unbewußt-freiwillige Ausnützung der besonderen Veranlagung des einzelnen zum Wohle der Allgemeinheit, den rechten Namen zu geben. Wir haben die Menschen heute so zu betrachten, wie sie dank der „verderblichen" Beeinflussung durch die kapitalistische Wirtschaft nun einmal sind.

Da ist z. B. das Wort „Bonze" das in der Jugend schon seinen besonderen Klang hat. Fragen wir nun einen Bonze-Schreier: Warum sagst du das? Sieh mal, jeder Genosse, der in der Bewegung arbeitet, wird wohl die Arbeit aus Liebe für die Gesamtheit, für die Organisation tun." Der Jugendgenosse wird uns wahrscheinlich antworten: „Die Bonzen machen alles. Sie schwingen große Reden, hinten Theater, machen die besten Volkslänge" usw. So bedauerlich ein derartiger Ausbruch versteckten Hasses ist, so hat er doch seinen Grund. Wir, d. h. die Bonzen, machen zu viel, bzw. wir beschäftigen die Jugend zu wenig. Wir setzen den Genossen alles fix und fertig gekocht und geröstet vor den offenen Mund.

Beleuchten wir diese Tatsache durch ein Beispiel:

Mit gewichtiger Miene teilt in einer Versammlung der Vorsitzende folgendes mit: „Genossen, wir machen eine Weihnachtsfeier. Das Programm ist..... Es beteiligen sich am Theater die und die Genossen usw." Doch halt — das ist eben verkehrt. Ein anderes Bild ist besser:

„Genossen, die Versammlung macht es uns unmöglich, weitere Wanderungen ins Freie zu veranstalten. Es hält aber schwer, uns richtig und gemeinschaftlich im Winter zu unterhalten. Wir wollen zunächst einmal darüber sprechen, was wir machen könnten. Wer von Euch hat Vorschläge?" Aus der Jugend heraus müssen die Vorschläge gekocht werden. Gewiß sind die Jugendlichen durch die Arbeit schon ziemlich abgestumpft, aber wir müssen die Abende für die Jugend so interessant gestalten, daß diese vielleicht schon am Tage während der Arbeit über das Wie und Was nachdenken. Wenn z. B. Gedichte für einen Elternabend gebraucht werden, dann übernimmt das Suchen danach nicht eine Kommission, sondern alle Mitglieder bekommen den Auftrag, passende Gedichte auszusuchen. Zur nächsten Veranstaltung werden diese mitgebracht und es beginnt ein Vortragen und gegenseitiges Kritisieren. Die besten „Vortragskünstler" werden von der Jugend selbst ausgelockt und dürfen zum Elternabend vortragen, d. h. wenn sie sonst fähige Mitglieder (Zeitungsverkäufer, Kassierer, Zehnerschaftsführer, Sammler usw.) sind.

Der Vorsitzende hat nur darauf zu achten, daß dieser Wettbewerb immer von dem Gedanken getragen ist: Wir wollen uns gegenseitig fördern.

Nennen wir diesen Trieb, etwas zu wissen oder zu können, nicht ablehnend: Egoismus. Denken wir immer daran, daß nur gegenseitige kritische Hilfe und Berücksichtigung aller Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen für unsere Bewegung wirklich praktische Erziehungsarbeit bedeutet. Dann werden die sogenannten Jugendführer nicht als Egoisten verachtet und es macht ihnen Freude, wenn sich dieser oder jener Jugendgenosse über sie selbst hinaus entwickelt.

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenkraft

Und immer wieder sinkt der Winter
Und immer wieder wird es Frühling,
Und immer wieder steht du
Und freust dich an dem ersten Grün
Und wenn die Veilchen blüh'n,
Und immer wieder ist es schön
Und macht es jung und macht es froh,
Und ob du's tausendmal gesch'n:
Wenn hat .n lauen blauen Lüften
Die ersten Schwalben lustig zwitschern ...
Immer wieder ... jedes Jahr ...
Sag, ist das nicht wunderbar?!

Diese stille Kraft der Seele:
Immer neu sich aufzuringen
Aus dem Banne trüber Winter,
Aus dem Schatten grauer Nächte,
Aus der Tiefe in die Höhe ...
Sag, ist das nicht wunderbar?!
Diese stille Kraft der Seele,
Immer wieder sich zur Sonne zu befreien,
Immer wieder stolz zu werden,
Immer wieder froh zu sein?!

C. Fleischlen.

Denkt an unsere Inhaftierten!

Wie wenig Menschen machen sich einen Begriff von der Grausamkeit langer, abstumpfender Haft, wie sie unsere braven Genossen in den Zuchthäusern und Gefängnissen der „freiesten Republik" ertragen müssen. „Immer neu sich aufzuringen aus dem Banne trüber Winter!" singt der Dichter. Genossen, es ist ein nerventötendes Ringen! Ein zermürbender Kampf mit den Bitternissen der Verlassenheit! Wie ein Ertrinkender greift da der Mensch immer und immer wieder nach den kleinsten Befreiungsmöglichkeiten mit gläubiger Seele und nieversiegender Hoffnung.

Unsere Genossen glaubten an eine Amnestie. Unschuldig verurteilt, mußten sie erwarten, daß das vielgepriesene Menschlichkeitsgefühl sozialdemokratischer Minister ihnen endlich die Freiheit wiedergeben würde. Aber nein! Die Freiheit, die Freude des wiederkehrenden Frühlings wurde ihnen nicht geschenkt.

Eigentlich hätten wir wissen können, daß wir Proletarier nie etwas geschenkt bekommen, höchstens ein vergiftetes Zuckerbrot und die Peitsche. Wer es nicht wußte, weiß es jetzt. Die Gefangenen des letzten März waren die ersten, die zur Erlangung ihrer Rechte zum letzten Kampfesmittel griffen. Sie werden nicht die letzten sein.

Wir, die Jugend, wollten gemeinsam mit den alten Genossen die Freiheit der Inhaftierten erkämpfen. Aber wir mußten zu unserem Schmerz erfahren, daß die große Masse des Proletariats die Seelenqualen seiner eingekerkerten Helden nicht mitempfindet, daß sie die heilige Pflicht der Solidarität noch nicht kennt. Wir Kommunisten standen allein da. Wir allein waren zum Kampf bereit. So konnten wir nicht helfen. Unsere Genossen in den Zuchthäusern müssen weiter ringen und ausharren, bis die Stunde der Befreiung endlich schlägt.

Wie lange sollen sie noch warten? So fragen wir euch, Proletarier?

Der Dichter ruft: „Sich zur Sonne befreien!" Sonnenkraft werden! Sonnenkraft vertreibt den härtesten Winter. Die geeinte, gesammelte Kraft solidarischer Proletarier wird die dunkelsten Kerker öffnen.

Gehen wir hin zu den Massen. Erzählen wir ihnen von unseren ringenden Brüdern, die um ihrer Schlappheit und Uneinigkeit willen hungern und im Schatten leben. „Sie sind hundertmal gekreuzigt!" So befreien wir die Herzen zur Sonne, gewinnen Kraft zum letzten entscheidenden Kampf!

Fünfzehn Wochen hinter Kerkermauern

Kirchtor, den 5. Juli 1921.

Wie langsam bewegt sich das Zeitenrad! — Dumpf und schwer lastet die Gegenwart auf uns. — Ernsten Zeiten gehen wir entgegen. Ernste Zeiten haben wir hinter uns. — Weltenschicksale vollenden sich in dieser Stunde. Unsagbares wartet auf uns. Wir erleben Gegenwart und Zukunft, leiden und hoffen ... Zukunft! Was wirst du uns bringen? Es wirkt sich in uns die große Traurigkeit aus, das unendliches Leid, im Alltag verborgen, zieht an uns vorüber. — Wir erkennen das Ziel, wir wissen den Weg, aber wir stoßen auf Widerstand. Das helle Feuer der in uns lodernden Flammen zündet nicht in Nähe. Wir verkörpern den rastlosen drängenden Geist. Wir sind Bewegung und doch — wie schwer wird uns der Weg! Wie schwer wird uns der Kampf? Das Leben ist ein Kampf, der geführt wird, um sich selbst zu finden. Wir wollen danach handeln! Wir haben es erkannt, wie richtig dieser Wegweiser ist: Kampf! ... Geist und Leben! Hemmend tritt uns etwas entgegen ... Zweifel! ... Er will den Kampf des Lebens vermeiden. Wie bitter notwendig ist da die Erkenntnis! Den Zweiflern fehlt sie. Sie gehen im Dunkeln, sind befangen im Unglauben, in trügerischer Selbsttäuschung. Sie fühlen sich nicht verbunden mit denjenigen, welche den Weg der Erkenntnis schon beschritten haben. Ihr ganzes Denken und Fühlen richtet sich auf Unscheinbares und Kleinliches. Die Saat, die sie ausstreuen, bringt keine guten Früchte. Sie stehen ratlos vor der Ernte ... Das Verhängnis der Gegenwart hat sich gegen die klarsehenden, bewußten Lebenskämpfer gewandt. Aber ihr offenes freies Fühlen, Denken und Handeln hat sie in der harten Schule des Lebens, des gemeinschaftlichen Ringens gefestigt. In Stürmen haben sie sich gehalten, sie sind standhaft geblieben und werden es auch fernerhin bleiben.

Noch ist es Nacht, tiefe, schwarze Nacht. Sie versuchen das Dunkel zu durchdringen, bis jetzt vergebens. Es ist noch nicht Tag, aber hoffet, er kommt. Ja, er wird kommen!

Blutrot! Glutvoll! Purpurleuchtend bricht er an! Heller Glanz überstrahlt den fernen Horizont!

Jauchzend begrüßen wir euch! Freier Tag! freier Mensch! Dir wandern wir entgegen: Zukunft!

Emmy Lehmann.

Ein guter Gedanke

Einsendung einer Dreizehnjährigen

Liebe Genossen und Genossinnen! Mir ist heute ein ganz besonderer Gedanke gekommen, von welchem ich Euch etwas erzählen möchte:

„Denkt Euch, ich saß allein im Zimmer und dachte über dies und jenes nach. Währenddem ich so sitze und sinne, gleitet mein Blick hinüber zur Taschenuhr. Sie hängt an einem Haken über dem Tische. Jetzt fällt mir der Gedanke ein: Die Taschenuhrzeiger sind mit dem Menschen zu vergleichen. Seht nur, wie der Sekundenzeiger hastet und eilt. Ist er nicht wie der Arbeiter in der Fabrik, der doch nirgends Ruhe und Rast findet und arbeiten muß, damit seine Familie nicht zu hungern braucht. Der Minutenzeiger dagegen geht in ruhigen gemessenen Schritten. Auch die Vorgesetzten in der Fabrik übereilen sich nicht; denn auch sie können sich das Leben angenehmer gestalten, obwohl sie auch nur Proletarier sind und ums Dasein kämpfen müssen, nur ihr Stehkragen gibt nicht zu, daß sie sich Proletarier nennen. Der Stundenzeiger ist träge und läßt sich von den Minuten- und Sekundenzeiger an das Ziel treiben. Der Sekundenzeiger ist der Unterdrückte bei der Uhr, er dreht und dreht sich in einem fort. Der Stundenzeiger ist der Kapitalist. Die Kapitalisten sind faul und träge und suchen auf alle Art und Weise den Arbeiter auszubeuten und sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen!"

War das kein guter Gedanke? Und nun sorgt dafür, daß jeder Mensch ein Kommunist wird, in der Schule, auf dem Spielplatz, überall, wo es nur möglich ist.

Mit kommunistischem Jugendgruß Eure Kampfesgenossin

Gertrud Schumann.

Wer hilft mit?

Sagt, Jugendgenossen, soll die Beilage des „Klassenkampf", „Die Kämpfende Jugend", nicht ein Spiegelbild des Ringens und Kämpfens der Jugend sein? Stellt Ihr Euch unter dieser Ueberschrift etwas Anderes vor? Ich glaube nicht. Darum teilt alle Eure Erfahrungen und Erlebnisse der Bezirksleitung (Kuhn, Lerchenfeldstraße 14, Abteilung Presse) mit, damit die Beilage ihren Namen zu Ehren bringen kann. Betrachtet auch nicht alles, was Euch von irgendwelchen Genossen gesagt wird, als unumstößlich und richtig. Nein, bewahrt Euch das Recht der Kritik, und, was richtiger ist, übt dieses Recht auch aus. Sorgt dafür, daß die Redaktion nicht mehr vergeblich nach Material Ausschau hält. Schickt Aufsätze für die kommende Weihnachts- und Neujahrsnummer, auch für die im Januar erscheinende Liebknecht-Luxemburg-Nummer. Helft alle mit, so helft Ihr Euch selbst!

Karl Liebknecht und die Arbeiterjugend

Aus „Reden und Aufsätze", Carl Hoyms Verlag

... Den herrschenden Klassen mag die Hoffnung schwinden, durch alle ihre Mittelchen uns die Jugend abwendig machen zu können: „Man hemmt uns, doch man zwingt uns nicht". Z. man hemmt uns nicht einmal. Nie und nimmer hätte die Jugendbewegung so rasch eine solch einmütige Billigung in Partei und Gewerkschaften gefunden, wenn sie nicht so verfolgt worden wäre. So ist sie durch die infame Taktik ihrer Verfolger gefördert worden. Die herrschenden Klassen werden es erleben, daß alle ihre Wünsche und Hoffnungen zerschellen. Wir rufen ihnen zu: „e pur si muove" — und sie — die proletarische Jugend — bewegt sich doch! Die Jugend des Proletariats wird Sieger bleiben über alle ihre Feinde und die Scharen liefern, die dereinst die Kämpfe weiterführen werden, die jetzt von den Erwachsenen gefochten werden.

(Rede auf dem Parteitag Jena 1911.)

Eberhard Zschimmer: Philosophie der Technik

Verlag: Volksbuchhandlung Jena 1920, Preis 12 Mk.

Er ist ein Doktor, dieser Eberhard Zschimmer, aber keiner von denen, die nur einen Titel haben, sondern einer, der auch etwas weiß, und der uns nun dieses Wissen bringen will.

Ihr kennt die Technik, diesen Aufbau von Wissen, Geist und Kapital, der die Genieskraft von Jahrtausenden verkörpert und mit seinen gewaltigsten Energien heute über den Lande trohnt.

Ihr arbeitet, schuftet und dient ihr ja jeden Tag, empört euch gegen sie und schlagt durch Streiks oft tief in sie hinein. Aber sie steht fest und ist noch nie so groß und gigantisch gewesen wie heute.

Zertrümmern läßt sie sich auch nicht, und wollten wir es wirklich, wir würden uns nur mitzertrümmern.

Sie ist durch Jahrhunderte die Tragkraft unseres Lebens und unserer Kultur geworden und für uns so notwendig wie Brot und Luft.

Aber wir müssen in sie hineinkommen, müssen ihr Gebilde von Zahnrädern, Feuerschlünden, Patenten und Geheimnissen durchdringen, sie zu erfassen versuchen, sie unter unseren Geist zwingen.

Zschimmer ist einer, der es gelan hat. Er weiß von ihr, und führt uns in sie hinein, in ihrem Anfang, in ihren Aufbau, in ihren jetzigen Höhepunkt und in ihre Kraft.

Er zeigt uns ihre Werkzeuge und ihre Bausteine, ihre Grundgedanken und ihre Gerüste und wir finden uns mit ihm durch dieses Gewühl von Getrieben, sehen uns selber, Teil darin, fassen in ihre Fäden, die alle nach einem Höhepunkt laufen, und stehen plötzlich über ihr auf einer Warte, von der wir sie übersehen können.

Wem schwindelte nicht, wenn er diesen Gigant unter sich sieht, diesen Felsblock, der unbezwingbar scheint, und wer jubelte nicht auf, wenn er aus allem Geschehenen und Gehörten auf einmal spürt, daß er nicht Teil und Maschine sein muß, daß er ihr Beherrscher werden kann!

Und wo sind nun die jungen Arbeiter, die sich durch dieses Buch wühlen, und sich so den Grund und den Weg zur Erfassung und Niederzwingung der Technik unter die eigne Kraft und den eigenen Willen bahnen? Es ist für keinen zu schwer und — die Arbeit lohnt sich!

Kurt Kläber.

Hinweis

Im Bezirk Halle-Merseburg besteht die nachstehende Einrichtung zum öffentlichen Anprangern schlimmer Lehrlingsausbeuter. Wir bitten alle Bezirke, dies Beispiel nachzuahmen und ähnliche Fälle zu unserer Kenntnis zu bringen, damit wir für unsere Kopfsätzer besondere Pranger einrichten können.

Pranger des Jugendkartells.

Lehrlingsschinderei. **Ausbeutung.**

Verantwortlich: Arbeitsausschuß des Kartells.

Lehrlingsschinderei und kein Ende!

Man sollte es kaum für möglich halten, daß heute, nach der Revolution, noch solche Schinderei, wie sie geschildert wird, vorkommt.

Der **Buchdruckereibesitzer Wilhelm Hendrichs** in Halle beschäftigt einen Lehrling. Dieser junge Mensch muß täglich elf Stunden arbeiten. Der Lohn dafür ist Freilogis, wie es ja fast alle Buchdruckerlehrlinge in kleineren Betrieben haben. Bei jeder Kleinigkeit, die sich der Lehrling zuschulden kommen läßt, gibt es Prügelstrafe. Ein besonderer Fall läßt die Ausbeutung durch den Meister deutlich erkennen. Als am Bußtag, der doch bekanntlich noch ein gesetzlicher Feiertag ist, der Lehrling nicht pünktlich um 6 Uhr auf seiner Arbeitsstelle war, wurde er derart von seinem Meister mit einer Latte geschlagen, daß er blutend davonlief.

Solch ein Jugendausbeuter will wohl damit die Jugend bessern, weil sie seiner Ansicht nach heute so schrecklich verdorben ist? Wir warnen die Prinzipale, denn diese Jugend ist organisiert und fest entschlossen, in kommenden Kämpfen ihren Feind zu schlagen.

Einsendungen an: F. Lindenberg, Jakobstraße 30.

Paul Wort, Harz 42—44, Zimmer 12 und
Paul Riemer, Parkstraße 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211205-16/fragment/page=0008